

Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 1,00 Mark pro
Quartal exkl. Postgeb. Bestel-
lungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Berlin S. 59, Rottbuscherdamm 23 I.

Anzeige
pro vierstellige Zeitzeile 30 Pf.,
Stellenangebote 20 Pf.; für Ver-
bandsmitglieder 20 Pf., Verjamml-
ungsanzeigen zc. 10 Pf. Privat-
anzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 33.

Berlin, den 15. August 1908.

24. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Das Handbuch für die Bevollmächtigten wird zum Preise von 1 Mk. pro Exemplar (inkl. 20 Pf. Porto) an die Mitglieder abgegeben. Wir haben den Preis — weit unter den baren Selbstkosten — so niedrig angesetzt, um die Anschaffung des Handbuchs den Mitgliedern zu erleichtern und erwarten, daß davon reger Gebrauch gemacht wird. Um Porto zu ersparen, wird es angebracht sein, wenn die Bevollmächtigten die Bestellungen auf das Handbuch entgegennehmen und dann eventuell eine größere Anzahl auf einmal von uns beziehen.
Die Bevollmächtigten wollen die Mitglieder in zweifelsprechender Weise auf vorstehende Bekanntmachung hinweisen und bei Einsendung der Bestellungen den jeweiligen Betrag für Handbücher und Porto mit einsenden, damit überflüssige Buchungen vermieden werden können.

Der Verbandsvorstand.

Klassenkampf.

II.

k. Und die Herrenklasse? Hat sie irgendwo und jemals die leiseste Regung von menschlicher Teilnahme für die Klasse der Leibeigenen gezeigt? Hat sie irgendwann und irgendwo aus eigenem Antrieb, aus Mitleid mit ihrem Glend, als Tribut der Anerkennung ihrer Zugehörigkeit zum Menschengeschlecht auch nur das allerunscheinbarste Recht zugestanden? Danach wird man vergebens die Jahrbücher der mittelalterlichen und selbst der späteren Geschichte durchforschen. Diese begriffen, daß man die Untertanen wie die Haustiere gut behandeln müsse, um aus ihnen den gehörigen Nutzen zu ziehen — man denke an das bekannte Gedicht „Die Mieser und die Buerge“, worin diese schamlose Herrenmoral mit solcher Harmlosigkeit vorgetragen und sogar besungen wird. Bagten die Hözigen aber, etwas zu fordern, so war die Antwort immer nur Galgen und Rad. Jedesmal, wenn ein Bauernaufstand niedergeschlagen wurde, ging die Rache bis an die äußersten Grenzen, nämlich bis zur vollständigen Vernichtung der Empörer, bis zur gänzlichen Entvölkerung weiter Gebiete.

In England gestanden die Barone scheinbar freiwillig ihren Hinterlassen einige Menschenrechte zu. Aber warum? Weil sie für ihre beständigen Fehden, Raubzüge und Kriege reifige Gefolgsleute brauchten und diese nur bekommen konnten, wenn sie sich einen kräftigen, ungeborenen Bauernstand heranzogen. Als aber mit Heinrich VIII. die tumultuose Feudalzeit ein Ende nahm und die Landeigener Frieden halten mußten, hörte auch die bauernfreundliche Politik der mittelalterlichen Gentry plötzlich auf.

Die Yeomen oder Erbpächter, die seit Jahrhunderten schon sich als die Besitzer des von ihnen bebauten Bodens gefühlt hatten, wurden brutal von der Scholle gejagt; aus den Nachkommen der Bogenschützen und des unbeflegbaren Fußvolkes von Erden und Portiers wurden obdachlose Landstreicher, und das Ackerland wurde in Riechstrümpfen verwandelt, weil damals die Schafwolle hoch im Preise stand und die Schafzucht eine gute Spekulation wurde. Thomas Bacon, ein außerhalb Englands wenig bekannter Schriftsteller, fragte um 1515: „Wo früher viele Menschen behaglich leben und anderen Gastfreundschaft erweisen konnten . . . da gibt es jetzt nur Schafe und Sklaven. Die Tiere, die von Gott geschaffen wurden, den Menschen zu nähren, fressen jetzt den Menschen auf . . . und die Ursache dieses

Glends und der Wettelei im Lande ist die Habgier der Edelleute, die Viehzüchter und Viehhändler geworden sind. Sie denken nur an die Mehrung ihres eigenen Wohlstandes, das Land aber richten sie zugrunde.“ Sie lassen es dabei nicht bewenden. Zuerst jagen sie die Yeomen von Haus und Hof, als aber diese dann notgedrungen Landreicher wurden und in den ländlichen Bezirken da und dort Mangel an billigen Arbeitskräften eintrat, da gab das Parlament 1530 ein Gesetz, das Bagabunden, welche Arbeit verweigerten, verurteilte, solange blutig gepeinigt werden, bis sie ihre Störigkeit aufgaben. Als damit keine erhebliche Wirkung erzielt wurde, verschärfte ein Gesetz von 1537 die Strafbestimmungen dahin, daß der Bagabund bei der ersten Arbeitsverweigerung verurteilt, bei der zweiten gehängt werden solle. Das Gesetz von 1547 sprach endlich jeden Bagabunden dem, der ihn aufzueiff, auf zwei Jahre als Sklaven zu. Er durfte mit Prügelein, Anketzung und Fesseln zur Arbeit gezwungen werden. Beim ersten Fluchtversuch wurde die Sklaverei lebenslanglich, beim zweiten stand der Galgen. Gegen diese Grausamkeiten erhoben sich die gequälten Bauern 1547 unter Kall. Wohl besiegte Graf Warwick den Aufstand, doch der Adel hatte Angst bekommen und lockerte die Daumenschraube ein wenig. Die verzweifeltsten Genossen Kalls, die Erstürmer von Norwich, vergaßen und verwandten aber ihre Niederlage nicht. Sie wurden die Väter der Puritaner, der Pilgerbäter der Massachusetts, der unerbittlichen Eisenrippen Cromwells, und auf dem Blutgerüst von Whitehall, wo Karls I. Kopf fiel, nahmen sie Vergeltung für den Sieg des Mal Warwick.

Freilich in der berühmten Nacht des 4. August 1789 verzichtete der französische Adel freiwillig auf seine Klassenrechte. Freiwillig! Ja wohl. Er tat es, als bereits im ganzen Lande Herrenschlösser flammten oder geschleift waren und Dukende Morde den Hofadel darüber belehnten, was seiner harzte, wenn er den Forderungen der Bauern noch länger zu widerstehen wagte. Es ist nicht wahr, daß es auch nur einen einzigen Fall von Freiwilligkeit in dieser ganzen langen Entwicklung gab. Jedes Recht, daß der geknechtete Stand sich errang, war der Preis eines blutigen Ringens im Klassenkampf. Klassenkampf war die Gründung und Entwicklung der Städte, die Bauernaufstände, die puritanische Bewegung, die Besiedelung Nordamerikas, das Commonwealth, die französische Revolution, die dreißig Jahre, die Schwannfreier, die Stürmer der Bastille, und so weiter, bis er mit der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte endgültig entschieden war.

Wie auf die antike Sklaverei die feudale Hörigkeit, so folgte auf diese etwa von 1750 ab das Industrieproletariat. Es ist eine gefäufige Nebenart, daß die Geschichte sich nicht wiederholt. Nein. In den Einzelheiten nicht. Aber in den großen Linien ist sie von erstaunlicher Einformigkeit. Und das kann nicht anders sein, da sie die Funktion in der Menschennatur wirkender Grundkräfte ist und diese sich nicht einmal im Verlaufe geologischer Epochen ändern. Die Geschichte des Proletariats ist Zug für Zug die der Sklaverei und der Leibeigenschaft. In den Anfängen des Großgewerbes sind die Lohnarbeiter ein geknechteter Stand, dem eine rüchtlöse Herrenklasse von Unternehmern übergeordnet ist. Solange der neue Industrieadel das Volkgefühl seiner ungeheuren Heberlegenheit besitzt, zögert er nicht, das ihm wehrlos ausgelieferte Proletariat bis zur vollkommenen Sklaverei zu entziehen. Das sind Dinge von gestern, obson man glauben würde, daß sie tausend Jahre weit zurückliegen. Der Code Napoleon enthielt bei seiner Entstehung im Jahre 1804 den Artikel 1731, nach welchem in allen Lohnstreitigkeiten dem Arbeiter gegenüber die einfache Versicherung des Unternehmers-Beweiskraft haben

sell; das Strafgesetzbuch zieren die Artikel 414, 415 und 416, die jede Vereinigung von Arbeitern unter Strafe stellen, der Lohnarbeiter muß ein Arbeitsbuch besitzen, wenn er nicht als Bagabund ins Gefängnis wandern wollte, er hatte keine Freizügigkeit, er hatte nicht das Recht gemeinsamer Arbeitseinstellung, er durfte keine Versammlungen abhalten und öffentlich sprechen, er hatte kein Wahlrecht, auch in der Presse konnte er keine Stimme nicht erheben, denn noch Guizot verordnete, daß eine politische Zeitung eine Sicherheit von 200 000 Frs. stellen mußte, wodurch sie notwendig das Organ der Besitzenden, der Unternehmerklasse wurde. Dies war die Sachlage in Frankreich, in dem Frankreich der Bastillenstürmer und des Konvents. In dem freien England standen die Dinge nicht besser. Bis 1824 hatten die Arbeiter kein Verbindungsrecht. Sie waren im Parlamente unterdrückt. Die dreißigjährige Lordherrschaft unter Georg III. drückte sie auf den Stand der Hörigkeit hinab. Am sorgfältigsten wurde ihnen der Unterricht vorenthalten. „Dreizehn Jahrhunderte lang“, ruft Carlyle in seiner kräftigen Ausdruckweise, „hat man den niederen Klassen das ABC verweigert.“ Es gab keine öffentlichen Schulen. Nur die Reichen konnten ihre Kindern Bildung kaufen. Das wurde erst nach der Reform von 1832 anders. Die Whigs lösten die Taxes am Staatssteuer ab und behielten es fünfzig Jahre lang in der Hand. Unter ihrer Regierung erlangten die Arbeiter politische Macht, und da sprach Mr. Love, der spätere Lord Speerbrook, 1867 das niedererschlagende Wort: „We must educate our masters!“ Wir müssen unsere Gebieter unterrichten“, womit er den allgemeinen Schulzwang begründete.

Solange die Proletarier sich auf das Willkürsgefühl und die Großmut ihrer Herren verlassen, arbeiteten sie täglich 14 bis 16 Stunden in den Fabriken, die für sie abscheuliche Zuchthäuser waren, für jene Hungerlöhne, die Ricardo auf sein berühmtes Lohngesetz brachte, um in vorgerückteren Jahren, wenn sie diese erreichten, zu betteln oder langjam zu verhungern. Das wurde erst anders, als die Ludites in Nottingham 1811 mit der Sammlung des rechtlosen Proletariats zu einer zielbewußten Klasse begannen, als die Trades Unions entstanden und sich gegen die geltenden Gesetze, gegen die Gewalt der Unternehmer und des auf deren Seite stehenden Staates, mit allen Mitteln des Schreckens, Mord und Todschlag unbegreiften, durchsetzten, als Robert Owen und seine Christisten mit einem blutigen Aufstand drohten. Zu diesem kam es in England nicht. Die Herrenklasse gab vor dem Kampfe auf den Pariräden nach. In Frankreich hielt sie dagegen stand. Stromweise mußte das Proletarierblut im Bürgerkriege fließen, Zehntausende von Arbeiterleichen mußten 1832, in den Junitagen 1848, in der Maiwoche 1871 den blutgetränkten Boden von Paris bedecken, damit endlich die Klassenrechte des dritten Standes in das Gesetzbuch eingeschrieben wurden.

Nam Smith erwartete mit Züversicht die Besserung der Lage des Proletariats von der „Common humanity in employers“, etwa „der menschlichen Gemeinshaft mit den Unternehmern“. Das ist der satte und zufriedene Optimismus eines Mitgliedes der herrschenden Klasse. Die Geschichte erklärt ihn schroff für einen Irrtum oder eine Lüge. Eine Klasse fühlt niemals die menschliche Gemeinshaft mit einer anderen Klasse, mit der sie im Kampfe liegt. Für den Ritter war der Hörige Arbeits- oder Jagdtier. Noch vor fünfzig Jahren konnte Lea die Proletarier als „skrophuloses Gesindel“ bezeichnen, das ausgerottet werden müsse, damit die „anständigen Leute“ freier atmen können, und umgekehrt gilt den zielbewußten Sozialdemokraten heute die herrschende Klasse als eine rüchtlige Masse von entarteten, unfähigen Weichlingen, die organisch

tief unter ihnen stehen. Von einer Anrufung des Smith'schen Gefühles der „Common humanity“ ist nach der historischen Erfahrung nichts mehr zu erwarten. Nur der Klassenkampf bereitet dem Fortschritt die Wege.

Ob die grundsätzlichen Feinde des Sozialismus, die in ihm eine Gefahr für die Kultur erblicken, sich wohl gefragt haben, wie heute die Zivilisation aussehen würde, wenn die Proletarier nicht seit hundert Jahren den Klassenkampf gegen die herrschende Klasse geführt hätten? Die ältere und die neuere Geschichte gibt uns reichlich die Elemente an die Hand, um ihnen ein Bildchen zu entwerfen. Die Weltstädte würden aus kleinen Vierteln von Marmorpalästen und weitläufigen Vorstädten von fürchterlichen Wohnlokalen bestehen — siehe die Londoner Slums. Die Arbeiter müßten achtzehn Stunden täglich arbeiten, um sich einmal täglich Kartoffeln ohne Salz und Tee genanntes Spülwasser zu kaufen, mit dreißig Jahren an Tuberkulose langsam verkommen oder an ansteckenden Krankheiten rasch sterben und eine Nachkommenschaft von rachitischen Zwergen in die Welt setzen — siehe die sweatingshops von England und Amerika und die Verhältnisse beim „guten Hirten“ in Nancy. Gesellschaftliche Freiheit würde es nicht geben, sondern Absolutismus, gemildert durch grillenhafte Privilegien der herrschenden Klasse — siehe Rußland. Kunst, Dichtung, selbst die Wissenschaft würden lediglich im Dienste überfeinerter, nervenkranker, hysterischer oder ganz verrückter Patrizier stehen — siehe, auf den verschiedenen Gebieten, Vesnard, D'Annunzio, Gobineau und Nietzsche. Aus Europa würde mit einem Wort ein China geworden sein; ein China ohne das patriarchalische Wohlwollen des Mandarins für den Kuli. Glaubt man, daß der weiße Mensch dazu zu edel und vornehm ist? Dann sei daran erinnert, daß die Angelsachsen in Nordamerika noch 1861 Sklaven hatten und in Rußland erst 1863 die Leibeigenschaft aufgehoben wurde, und daß in beiden Fällen die Tilgung der Schmach nicht die Folge der „Common humanity“, sondern in Amerika das Parteinteresse der Republikaner, in Rußland der zaristischen Staatsräson war. Eine herrschende Klasse, die der Natur der Dinge nach immer parasitär ist, empfindet in ihrem Wohlgefühl des Besitzenden und Genießenden keinen Drang zu einer Veränderung, also auch keinen Ansporn zum Fortschritt. Die römischen Herren, die ihre Sklaven nicht fürchteten, fürchteten das Reich zum Verfall und Untergang. Die feudalen Barone, solange die Untertanen den Kampf gegen sie nicht begonnen hatten, verbreiteten die fürchterliche Nacht um sich, die fast siebenhundert Jahre lang undurchdringlich schwarz über Europa lag. Das Maschinenzeitalter hätte eine neue römische Niedergangszeit, eine neue Finsternis des Mittelalters über die Welt gebracht, wenn der Klassenkampf des Proletariats dieses Unglück nicht von der Menschheit abgewendet hätte. Vielleicht werden in einer fernen Zukunft Sympathien stärker sein als Interessen, und man wird Leiden, Bedürfnisse und Sehnsucht des Nächsten ebenso starkelnd fühlen wie die eigenen.

Dann werden Platos beide Wässer in ein einziges verschmelzen und es wird weder Herren noch Knechte, sondern nur brüderliche Mitarbeiter an

einem einzigen gemeinsamen Fortschrittswerke geben. Aber bis dieses goldene Zeitalter anbricht, wenn es jemals anbricht, wird der Klassenkampf die einzige Quelle von Recht und Freiheit, von Menschenwürde und Wohlstand, von Rassenverfärbung und Geistesentwicklung bleiben.

Das Elend der Kartonnagenarbeiterchaft im Chemnitzer Bezirk

Ist seit dem Niedergange der Konjunktur, der mit dem Jahresbeginn zusammenfällt, noch größer geworden als es schon vorher gewesen. In der Kartonnagenbranche in Chemnitz sind etwa 1200 Personen beschäftigt, davon sind etwa 70 Proz. Mädchen und Frauen. In der Umgebung von Chemnitz (Burgstädt, Taura, Simbach, Hohenstein-Ernstthal, Niederlungwitz und den zwischenliegenden Ortschaften) und im Erzgebirge werden dagegen Mädchen und Frauen nur vereinzelt beschäftigt, da diese in der Strumpf- und Handschuhbranche lohnendere Beschäftigung haben. In der oben näher bezeichneten Umgebung von Chemnitz besorgen Männer die Faselarbeit, zu der in Chemnitz durchgehends Frauen und Mädchen verwendet werden. Soweit aber auswärts Mädchen und Frauen, z. B. als Anlegerinnen beschäftigt werden, erhalten sie 15 Mk. Anfangslohn und später mehr. Es ist bezeichnend für den Tiefstand der Lohnverhältnisse in der Kartonbranche in Chemnitz, daß Lohn in solcher Höhe nur von den ersten Affordschuftern, und auch nur vereinzelt, verdient wird. Im übrigen wird in Chemnitz seit langer Zeit Stundenlohn gezahlt, kein Wochenlohn; den erhalten nur noch Werkführer und Antreiber. Kein Feiertag wird bezahlt, jede Stunde, jede Viertelstunde wird abgezogen. Und geradezu Luderlöhne werden gezahlt.

Mährlich zu Ostern werden eben aus der Schule entlassene Mädchen eingestellt, die jahrelang als Lehrmädchen gelten, zuerst mit 3, 4, höchstens 5 Mk. die Woche entlohnt werden; dann, wenn sie sich „eingerichtet“, das heißt die notwendigen wichtigsten Griffe der bis ins kleinste gehenden Teilarbeit sich angewöhnt haben, erhalten sie 9 bis 12 Pf. Stundenlohn, so daß sie, wenn Feiertage in die Woche fallen, noch weniger Geld erhalten als vorm. 17 bis 22 Pf. Stundenlohn ist die übliche Entlohnung der schon jahrelang nicht nur in der Branche beschäftigten, sondern auch der in ein und demselben Geschäft tätigen, gut eingerichteten Arbeiterinnen. Wenig mehr verdienen sie, wenn sie im Afford arbeiten, ach, nicht arbeiten, suchten, wenn der „Sag“ zusammenpaßt, wenn sich die Arbeiterinnen zusammengearbeitet

haben, so, daß jeder Griff gilt. Da werden die Kräfte angespannt, daß man sich wundern muß, wie die mitunter schlecht genährten Mädchen und Frauen es nur aushalten können. Den Nutzen haben natürlich nur die Unternehmer, die die Affordfrage immer mehr drücken und den Mehr„verdienst“ schmunzelnd einstreichen.

Unter gedrückten Lohnverhältnissen haben aber nicht nur die weiblichen, sondern in hohem Maße auch die männlichen Arbeiter zu leiden. Früher, als die Chemnitzer Kartonnagenindustrie noch in den Kinderschuhen steckte, als sie aus der Buchbinderei herauswuchs, waren es Buchbindermeister zunächst, die die Kartonnagenfabrikation mehr und mehr pouffierten und schließlich die Buchbinderei ganz fallen ließen. Damals wurden auch die Buchbindergehülften Zuschneider, die in vielseitiger Weise sich zu betätigen hatten. Sie wurden auch verhältnismäßig gut bezahlt. Erst mit der Einführung der verschiedensten Maschinen wurden junge, ungelernete Burschen eingestellt, die von einer Maschine an die andere und schließlich bei eintretender Vakanz auch an erste Stellen kamen. Diese Leute wurden zu Lohnrückern und verdrängten die älteren aus den besser bezahlten Stellen. Daß die älteren an dieser Entwicklung der Dinge ohne Schuld gewesen wären, das kann nicht gesagt werden. Waren diese es doch gerade, die darauf saßen, daß die „ungelernten“ Kräfte so niedrig wie nur möglich vom Unternehmer entlohnt wurden. Daß dadurch im allgemeinen das Lohnniveau gedrückt und von den Unternehmern auf einer gewissen Höhe — richtiger Tiefe — gehalten wurde, das merkten die guten Leute so lange nicht, als sie selbst an erster Stelle beim alten Arbeitgeber, vielleicht viele Jahre, die besten ihres Lebens, standen. Müßten sie dann, gleichviel aus welchem Grunde, den Arbeitgeber wechseln, dann erst merkten sie, wie niedrig der Lohn stand, der als Anfangslohn gezahlt wurde. Mittlerweile hatten sich eben — ohne daß sie es selbst recht bemerkt hatten — die Verhältnisse ganz gewaltig geändert.

Bei der neueren Arbeitsweise mit der ausgeprägten Teilarbeit, unterstützt durch die verschiedenen Hilfsmaschinen, die zum Teil mit Kraftbetrieb versehen wurden, braucht doch der Unternehmer die „gelernten“ Arbeiter gar nicht mehr! Junges Menschenfleisch ist alles, was der Unternehmer braucht, und das ist immer zu haben gewesen, immer auch zu geringem Preise. Wie die weiblichen, so ziehen sich die Unternehmer auch die

Der Vagabund.

Von M. Gorikij.
(Fortsetzung.)

Während dieses Winters fing ich an, die Menschen zu hassen und mich vor ihnen zu ekeln. Da tritt man so auf die Bühne, und wenn dann so Hunderte von Dummköpfen und Schuften einen anstarren — da überläuft einen so ein gewisser flüchtiger feiger Schauer und es juckt einem, als ob man sich in einem Ameisenhaufen gefest habe. Sie sehen dich an, wie ihr Spielzeug, wie ein Ding, das sie für einen Abend gekauft haben, für ihren Gebrauch. Es liegt in ihrer Macht, dich zu verurteilen oder dich anzuerkennen . . . und so passen sie denn auf, ob man auch fleißig vor ihnen Grimassen schneidet, und wenn sie der Meinung sind, daß man fleißig ist — dann brüllen sie, wie Esel an der Leine — sie brüllen und man wendet darauf, und ihr Lob ist eine Genugtuung . . . man vergißt eine Zeitlang, daß man ihr Eigentum ist . . . dann kommt man zur Bestimmung, und dafür, daß ihr Beifall einem angenehm war, möchte man sich selbst ins Gesicht schlagen . . . Bis zur Uebelkeit eckelte mich dieses Publikum an und oft hatte ich das Verlangen, von der Bühne aus herabzuspringen und die Leute auf das Gemeinste herunterzuschimpfen. Oft fühlt man, wie die Augen dieses Publikums sich in einem einseitigen, wie Stecknadeln, wie es gierig wartet, daß man seine Nerven reizt — gierig und mit der Gewißheit des Genüßers, der seines Opfers sicher ist . . . man ist sich dieser Erwartung bewußt und denkt, wie schön es doch wäre, wenn

man jetzt ein langes Messer in der Faust hätte, um damit der ganzen ersten Zuschauerreihe die Nasen abzuschneiden . . . holt sie alle der Teufel . . .

Ich glaube gar, ich bin Iyrisch geworden? — Ich spielte also, haßte das Publikum und wollte schließlich durchgehen. Dazu verhalf mir die Frau eines Staatsanwaltes. Sie gefiel mir nicht und das gefiel ihr nicht. Sie ließ ihren Einfluß auf ihren Gemahl wirken, und so tauchte ich denn endlich in Saransk auf — wie ein Staubkorn vor dem Winde würde ich von den Hfern der Klama weggeblasen. Ja, es ist alles wie ein Traum in diesem gemeinen Leben!

Ich sitze also in Saransk und mit mir — eine junge Kaufmannsfrau aus Perm. Sie war ein resolutes Weib und liebte meine Kunst sehr. So sitze ich also mit ihr zusammen — Geld haben wir nicht, Bekanntschaften auch nicht. Ich langweile mich, sie auch. So fängt sie denn an, mir aus Langeweile vorzureden, daß ich sie nicht liebe. Erst ließ ich sie reden, dann aber wurde es mir lästig, und so sagte ich ihr, sie möge sich zu allen Teufeln scheren. „Also so frecht's?“ sagt sie, erweist einen Revolver und schießt auf mich los . . . gerade in die linke Schulter jagte sie mir die Kugel — etwas niedriger und ich wäre längst im Himmel. Nun, ich fiel natürlich um. Sie bram einen Schreck und sprang vor Entsetzen in einen Brunnen . . . dort ist sie aufgeweicht, bis sie tot war.

Ich aber wurde ins Hospital gebracht. Natürlich kamen die Damen — für die gibt's nichts Angelegeneres, als da herumzuschmüffeln, wo sie Liebesgeschichten wittern. So schmüffelten sie um mich herum, bis ich wieder auf den Füßen stand, und

als ich wieder wohlaufl war, verschafften sie mir die Stelle eines Polizeisekretärs. Nun, es ist immer besser, bei der Polizei angestellt, als von ihr heucheltig zu sein. So lebte ich denn einen Monat, zwei drei . . . in dieser Zeit war es, daß ich — zum erstenmal in meinem Leben — einen Anfall von Brüdender, die Seele durchbohrender Langeweile empfand. Das ist die niederträchtigste aller Stimmungen, die den Menschen zur Mißgeburt machen . . . die ganze Umgebung verliert jedes Interesse und es verlangt einem nach etwas Neuem. Man wirft sich auf dieses, auf jenes, man sucht und sucht, man findet etwas — und gelangt bald zur Einsicht, daß dieses etwas gar nicht das ist, was einem not tut . . . man fühlt sich von etwas Dunklem gefangen, innerlich gefesselt, unfähig, mit sich selbst in Frieden zu leben . . . und diesen Frieden braucht doch der Mensch am meisten! ein gemeiner Zustand . . . Er beachte mich dazu, daß ich heiratete. Eine solche Handlung kann ein Mensch von meinem Charakter nur aus Langeweile oder im Kavalenjammer begehen . . .

Meine Frau war die Tochter eines Geistlichen, sie wohnte bei ihrer Mutter — der Vater war tot — und genoß die vollste Freiheit. Sie besaß ihr eigenes Häuschen, man kann sogar sagen „Haus“, auch Geld hatte sie. Sie war ein hübsches, nicht dummes Mädchen, von fröhlichem Wesen, hatte aber große Freude an Bücherlesen, und das hatte einen schlechten Einfluß sowohl auf sie, als auch auf mich. Stets suchte sie aus den Büchern die mannigfaltigsten Lebensregeln heraus. Jedemmal, wenn sie so eine Regel herausgelesen hatte, kam sie damit zu mir. Ich aber habe von Kindesbeinen an das

männlichen Arbeitskräfte heran, sogar unter Zuhilfenahme von sogenannten Lehrverträgen, die eigentlich Scheinverträge sind, gegen die guten Sitten verstoßen und für den Unternehmer nur den Zweck haben, sich billige Arbeitskräfte zu sichern auf Jahre hinaus und gegen eine Entschädigung, die nicht zur Hälfte genügt, um die jungen Leute zu ernähren. Da müssen die armen Eltern der bedauernswerten Geschöpfe indirekt die Produktionskosten des Unternehmers tragen, der dadurch einen um so höheren Profit erzielt! Hat dann der junge Mensch drei oder vier Jahre „gelernt“, dann erhält er einen Mädchenlohn und geht mit 10 bis 14 Mk. die Woche nach Hause bei 60- bis 65stündiger Arbeitszeit! Die Fälle sind nicht selten, daß verheiratete Mütter mit 16 bis 18 Mk., Pappenzuschneider mit 17 bis 20 Mk. die Woche abgelohnt werden und mit 3 Mk. und mehr Weniger verdienen die Woche abschließen, wenn ein oder mehrere Feiertage in diese fallen, oder wenn, wie gegenwärtig, Arbeitsmangel herrscht und jede Stunde abgezogen wird! Selbst die Papierzuschneider, die wesentlich besser bezahlt werden, die fozusagen die ersten Stellen einnehmen, werden nicht so bezahlt, daß man von guten Löhnen sprechen kann. Nur wenige, die zugleich Werkführerstellung einnehmen, erhalten leidliche Bezahlung. Das sind aber nur Ausnahmen, die nicht in Betracht kommen können, wenn die allgemeine Lohnlage einer Betrachtung unterzogen werden soll. Schreiber dieses ist selbst 17 Jahre in der Kartonbranche in Chemnitz tätig gewesen. Er stellt hiermit die Behauptung auf, daß die Lohnverhältnisse in den letzten 15 Jahren sich wesentlich verschlechtert haben! Er hat bis 1894 bei einem Unternehmer gearbeitet, der schon damals den Arbeiterinnen 10,50 Mk. bis 12,50 Mk., den Zuschneidern 23 bis 28 Mk. bezahlte, der als erster seiner Kollegen, von denen er im Allgemeinen eine schlechte Meinung hatte, 1½stündige Mittagspause und 58stündige Arbeitszeit pro Woche einführt und wirklichen Wochenlohn bezahlte, also Feiertage nicht in Abzug brachte und auch bei Arbeitsmangel, der allerdings selten eintrat, keine Abzüge machte. Nun vergleiche man die heute üblichen Löhne mit den eben angeführten und man wird zustimmen müssen, daß die Verschlechterung klar zu erkennen ist. Dabei ist noch gar nicht berücksichtigt, daß in

den 15 Jahren dank einer unverständlichen volksfeindlichen Leuerungspolitik der Geldwert ungemein gesunken ist und daß die Anforderungen, die Staat und Gemeinde an die ausgebeutete Arbeiterschaft stellt, immer höher geschraubt wurden.

So also sieht es jetzt in der Chemnitzer Kartonbranche bezüglich der Entlohnung aus. Das ist aber noch nicht alles. Die Klagen häufen sich, daß die Löhne auch noch reduziert werden um 2 Pf. die Stunde und mehr, dazu die kurze Arbeitszeit. Lohnausfälle von wöchentlich bis 4 Mk. bei den Mädchen, 6 bis 8 Mk. bei den Müttern und Zuschneidern! So läßt man den Kernsten, die in der guten Zeit sich abgerackert und den Unternehmern riesenprofite erarbeitet haben, vergelten, daß sie in der Zeit des flotten Geschäftsganges geschuftet, Ueberstunden und Sonntagsarbeit geleistet und — man sollte es nicht für möglich halten — es abgelehnt haben, mit Hilfe der Organisation sich einen gerechten Anteil an diesen Profiten zu sichern! Das ist bitter, gewiß. Daß es aber so kommen würde, das ist oft genug von den Kollegen gesagt worden, die in der Organisation stehen und für die Durchführung einer Lohnbewegung gearbeitet haben.

Das Gros der in der Chemnitzer Kartonnagenindustrie beschäftigten Arbeiterschaft beiderlei Geschlechts hat selbst die größte Schuld an der schlechten Lohnlage, die sie einzig und allein durch ihr unverständliches und durch nichts begründetes ablehnendes Verhalten der Organisation gegenüber herbeigeführt hat! Das mögen sich alle diejenigen hinter die Ohren schreiben, die abseits der Organisation stehen in dumpfer und stumpher Gleichgültigkeit. Nicht nur die Gesamtheit der in der Branche beschäftigten Arbeiterschaft, sondern auch sich selbst schädigen sie durch solches Verhalten. Was hätte die Arbeiterschaft unserer Branche, wäre sie einig und stramm organisiert, in der guten Geschäftsperiode sich für Vorteile herauszuholen, was hätte sie gegenwärtig an Lohnrückereien der Unternehmer abschlagen können! Lohnbewegungen mit einem kleinen Häuflein Organisierter zu machen, wie wir es 1900 und 1906 getan haben, muß für die Zukunft abgelehnt werden. Durch diese Lohnbewegungen, die einzig und allein mit den Mitteln des Verbandes geführt wurden und die verhältnismäßig gute Erfolge hatten, ist der Beweis erbracht worden, daß die Unternehmer sehr wohl anständigere Löhne bezahlen können. Es ist allerdings auch die die Kartonnagenarbeiterschaft tief beschämende Tatsache festgestellt worden, daß sie nicht einmal in der Lage war, die

errungenen Vorteile auf die Dauer zu erhalten, und zwar deshalb nicht, weil die anfänglich und angeichts der Lohnbewegung der Organisation dem Deutschen Buchbinderverbande beigetretenen Kollegen und Kolleginnen dem Verbands bald wieder den Rücken fehrten!

Will denn die Chemnitzer Kollegenschaft gar nicht einsehen, daß sie durch solches Verhalten nur den Unternehmern in die Hände arbeitet, die ein derartiges Verhalten der Arbeiterschaft schon jahrelang in ihrem Interesse auszunutzen, Riesenprofite einstreichen und gar nicht daran denken, die Arbeiter und Arbeiterinnen zu achten und als gleichberechtigt beim Arbeitsvertrag anzuerkennen? Wollen die Kollegen und Kolleginnen auch in Zukunft sich einfach die Lohn- und Arbeitsbedingungen von den Unternehmern einseitig dekretieren lassen? Wollen sie wirklich nicht, daß sie durch die Organisation befähigt werden, ihre Arbeitskraft so teuer als möglich zu verkaufen? Wollen sie auch in Zukunft mit ihren organisierten Arbeitsgenossen und Genossinnen, mit denen sie täglich in der Treitmühle der Arbeit im Interesse der Unternehmer nebeneinander stehen, nicht gemeinsame Sache im eigenen Interesse machen und sich als Mitkämpfer für bessere Verhältnisse durch den Beitritt zur Organisation ihnen an die Seite stellen? Ist denn das so schwer? Mit nichten! Bedenke jeder Kollege, jede Kollegin, daß sie als einzelne im heutigen Wirtschaftsgetriebe wie im heutigen wirtschaftlichen Kampfe ein Nichts sind, das unberücksichtigt bleibt, zertritten wird, daß aber tausend Einzelne mit einem Gesamtwillen eine Macht sind. Und Macht braucht die Chemnitzer Kartonnagenarbeiterschaft, um aufzuräumen mit den verschiedensten Mißständen, die Bürgerrecht erlangt zu haben scheinen. Denkt an die lange Arbeitszeit, an die mitunter aller Beschreibung spottenden hygienischen Verhältnisse in den Arbeitsräumen, denkt auch an die oft menschenunwürdige Behandlung, die rohe Unternehmer und deren Helfershelfer sich schon Arbeitern und Arbeiterinnen gegenüber erlaubt haben und noch erlauben, vor Schlägen nicht zurückgeschreckt sind und Beleidigungen der Arbeiter und Arbeiterinnen größter Art sich zuschulden kommen lassen. Die Selbstachtung muß jeden Kollegen, jede Kollegin zur Organisation treiben, die allein in der Lage ist, so grauenhaften Mißständen ein Ende zu bereiten, wie sie hier gerade anzutreffen sind.

Darum Hand ans Werk, Kollegen und Kolleginnen! Agitiert und organisiert unter den Lauen und Frauen, rüttelt

Moralisieren nicht leiden können . . . erst lachte ich sie aus, dann wurde mir übel, ihr zuzuhören . . . ich sehe also, daß sie stets mit Biederweisheit paradiert, dem Weibe aber paßt das aus den Büchern Herausgelesene, wie dem Diener der Herrenrod. Dann fingen wir an, uns zu zanken. Da lernte ich einen Pfaffen kennen — es gab da nämlich einen Pfaffen, der war Säufer, Gitarrespieler und Säufer, er tanzte ausgezeichnet, und konnte etwas vertragen . . . mir war er der liebste Mensch in der ganzen Stadt, weil ich mich mit ihm amüsierete — sie aber schalt mich deswegen, und wollte mich immer in ihre Gesellschaft von Schriftgelehrten und Pharisäern hineinbringen. Abends empfing sie immer, wie sie sagte, die ernstesten und besten Leute der Stadt . . . mir waren sie so ernst, wie Behängte. Auch ich hatte das Lesen damals gern, konnte mich aber nie über das Gelesene aufregen, und begreife auch nicht, welchen Zweck das haben soll. Die anderen aber — das heißt, meine Frau und ihre Gesellschaft — wenn sie ein Buch gelesen hatten, kamen in eine solche Aufregung, als ob jeder von ihnen sich einen Splitter unter die Haut gejagt hätte. Meine Meinung ist: ein Buch — das ist gut, ein interessantes — das ist noch besser — aber ein jedes Buch ist von einem Menschen geschrieben, und höher als über die Gutsschür kann keiner springen. Alle Bücher verfolgen ein und denselben Zweck: alle wollen beweisen, daß das Gute gut und das Schlechte — schlecht ist. Der Sinn ist immer derselbe, ob man nun hundert oder tausend Bücher liest. Meine Frau verschlang die Bücher zu Duzenden — so daß ich ihr schon direkt sagte, ich würde wohl besser getan haben, wenn ich den Pfaffen geheiratet hätte. Der

Pfaffe allein verstand es, mich vor der Langeweile zu bewahren, wäre er nicht gewesen, ich würde meiner Frau durchgebrannt sein . . . Oft kam es, daß ich zu dem Pfaffen ausriß, sobald die Pharisäer zu ihr kamen.

So lebte ich ungefähr anderthalb Jahre lang. Vor Langeweile half ich dem Pfaffen beim Kirchengdienst. Manchmal las ich die Evangelien, manchmal stand ich an der Orgel und sang Psalmen . . .

Vieles habe ich zu jener Zeit mit Geduld ertragen, und beim Jüngsten Gericht wird mir für diese Geduld vieles verziehen werden . . .

Da kam zu meinem Pfaffen eine Nichte zu Besuch, erstens, weil er Witwer war, und dann, weil ihn die Schweine gefressen hatten, das heißt, nicht ganz: sein Neuzerz hatten sie ihm verunglimpft. Er war nämlich in der Trunkenheit im Hofe hingefallen und eingeschlafen, die Schweine aber kamen hin und fraßen ihm das Ohr, die Wange und den Hals an. Davon wurde nun mein Pfaffe krank und ließ seine Nichte kommen, damit sie ihn pflegen und ich ihr den Hof machen könnte. Nun, wir besorgten das beide eifrig und mit Erfolg. Meine Frau aber erfuhr die Geschichte und schalt natürlich. Was sollte ich tun? Ich fing auch an, zu schelten. Da sagte sie zu mir denn, ich solle mich aus dem Hause scheren. Ich überlegte und überlegte und ging schließlich mit Frieden ganz aus der Stadt weg.

So lösten sich die Bande meiner Ehe . . . wenn sie heute noch lebt — meine Frau nämlich — so betrachtet sie mich wohl als längst regelrecht gestorben. Ich habe nie den geringsten Wunsch gehabt, sie wiederzusehen . . . ich denke, sie hat mich auch

gründlich vergessen und lebt in Frieden. Hat sie mich doch ordentlich gelangweilt zu jener Zeit . . .

Also aufs neue frei, kam ich nach Wensa. Ich ging zur Polizei — keine Stelle frei — hierhin, dorthin — keine Stelle zu haben! Also wurde ich Psalmenfänger. Ich trete an, singe und lese. In die Kirche kommt wieder Publikum und aufs neue erfährt mich der Efel vor ihm. Der Verdienst war armselig und die Lage abhängig. Es ging mir schlecht. Aber eine Kaufmannsrau riß mich heraus. Es war ein dicke, gottesfürchtige Frau, und sie langweilte sich sehr. Sie erwählte mich zu ihrer geistigen Belehrung. Ich besuchte sie und sie fütterte mich. Ihr Mann war im Zarenhaus und sie verjah allein ein großes Mehlgeschäft . . . und ich schickte mich denn ganz vorständig an sie heran: „Sie haben es schwer, Seletjeja Kirilolovna.“ — „Sehr schwer,“ sagte sie. „Nehmen Sie mich zum Schülgen.“ — „Du wirst mich betrügen,“ sagte sie, nimmt mich aber natürlich. Da hatte ich es sehr gut. Aber die Stadt erwies sich als außerordentlich miserabel: kein Theater, kein ordentliches Wirtshaus, keine interessante Menschen . . . ich fing natürlich an, mich zu langweilen. Vor Langeweile schrieb ich an meinen Onkel einen Brief: ich sei während meiner fünfjährigen Abwesenheit aus Petersburg sehr vernünftig geworden, ich bäte um Verzeihung für alles, was ich getan, künftig würde ich überhaupt nie etwas mehr tun, und frage unter anderem, ob ich mich nicht in Petersburg niederlassen könne? Der Onkel antwortete: das könne ich, aber mit Vorsicht. Da verließ ich denn die Kaufmannsrau.

(Fortsetzung folgt.)

die Gleichgültigen auf, verweist sie auf den idealen Wert der Organisation, die auch direkt materielle Vorteile in ihren weitverzweigten Unterstützungseinrichtungen bietet! Verweist auch auf die Limbacher und Annaberg-Buchholzer Kollegen, die sich durch einmütiges Handeln tarifliche Verhältnisse erkämpft haben und darauf, daß auch Chemnitz solche erhalten wird, erhalten muß, wenn die Arbeiterschaft organisiert ist.

Chemnitz. Ernst Merkel.

Die Lohnbewegungen, Streiks und Aussperrungen im Jahre 1907.

II.

Die erkämpfte Lohnerhöhung betrug im Jahre 1905 im Durchschnitt für jeden Beteiligten 2,07 Mk. pro Woche und im Jahre 1906 nur 1,87 Mk. pro Woche, während sie im Jahre 1907 wieder 1,93 Mk. pro Woche beträgt. Lohnerhöhungen von mehr als 6 Mk. pro Woche wurden im Jahre 1907 für 2229 Personen nicht erreicht gegen 805 im Jahre 1906 und 698 im Jahre 1905.

Lohnerhöhung pro Woche Mk.	Für beteiligte Personen		
	1905	Jahr 1906	1907
bis 0,50	9 324	19 032	13 209
über 0,50—1,00	42 788	68 716	86 761
" 1,00—1,50	88 170	214 246	120 880
" 1,50—2,00	91 851	150 980	91 019
" 2,00—2,50	40 011	56 301	42 616
" 2,50—3,00	84 172	63 609	64 637
" 3,00—3,50	5 647	15 743	5 547
" 3,50—4,00	9 218	15 087	11 123
" 4,00—4,50	5 322	5 724	7 512
" 4,50—5,00	3 832	6 593	5 908
" 5,00—5,50	2 113	10 462	7 393
" 5,50—6,00	1 864	3 635	3 903
" 6,00—6,50	47	294	839
" 6,50—7,00	335	20	127
" 7,00—7,50	18	90	582
" 7,50—8,00	210	87	83
" 8,00—9,00	27	184	124
" 9,00—10,00	3	71	259
" 10,00—11,00	3	—	5
" 11,00—12,00	45	21	204
" 12,00—13,00	10	—	—
" 16,00—17,00	—	38	6

Vorstehende Zusammenstellung zeigt im einzelnen die in den letzten drei Jahren eingetretenen Lohnerhöhungen. Sind auch Lohnerhöhungen im Jahre 1907 nicht in dem Umfange erreicht worden wie 1906, so ist das Erzielen doch durchaus nicht zu unterschätzen. Schon die Tatsache, daß in einer Zeit wirtschaftlichen Niedergangs es den Gewerkschaften möglich ist, Lohnerhöhungen und Arbeitszeitverkürzungen in solchem Umfange durchzusetzen, und zwar zum größten Teile ohne Streik, beweist, welche Macht den gewerkschaftlichen Organisationen inneohnt.

An den im letzten Jahre erzielten Arbeitszeitverkürzungen und Lohnerhöhungen sind so ziemlich alle Industrie- und Berufsweige beteiligt. Im gesamten Baugewerbe wurden für 50 792 Personen durchschnittlich 4 Stunden Arbeitszeitverkürzung pro Woche und für 151 843 Personen eine durchschnittliche Lohnerhöhung von 2,40 Mk. pro Woche erreicht. In der Metallindustrie sind die Erzeugnisse etwas geringer. Es wurden für 92 144 Personen durchschnittlich 3/4 Stunden Arbeitszeitverkürzung pro Woche und für 97 585 Personen durchschnittlich eine Lohnerhöhung von 1,61 Mk. wöchentlich herbeigeführt. In der Holzindustrie wurde die Arbeitszeit für 25 516 Personen durchschnittlich um 2 1/2 Stunden wöchentlich verkürzt und der Lohn für 51 040 Personen um durchschnittlich 1,57 Mk. pro Woche erhöht. Auch in der Nahrungs- und Genussmittelindustrie wurden ganz erhebliche Verbesserungen erreicht. Die Arbeitszeit wurde für 14 448 Personen um durchschnittlich 5/4 Stunden pro Woche verkürzt und der Lohn für 43 538 Personen um durchschnittlich 1,95 Mk. pro Woche erhöht. Im Handels- und Transportgewerbe wurde für 10 173 Personen die Arbeitszeit um 5/4 Stunden durchschnittlich pro Woche verkürzt und der Lohn für 36 055 Personen durchschnittlich um 2,55 Mk. wöchentlich erhöht. Die Graphischen Gewerbe und die Papierindustrie sind an den Erzeugnissen weniger beteiligt, immerhin ist auch hier ein Fortschritt zu verzeichnen. Für 3025 Personen

wurde eine durchschnittliche Arbeitszeitverkürzung von 2 Stunden pro Woche und für 3456 Personen eine durchschnittliche Lohnerhöhung von 1,48 Mk. pro Woche erreicht. Erfolgreich sind die Erfolge in der Bekleidungs-, Leder- und Textilindustrie. Hier ist eine Arbeitszeitverkürzung von durchschnittlich wöchentlich 3 Stunden für 36 156 Personen und eine Lohnerhöhung von durchschnittlich 1,47 Mk. wöchentlich für 70 694 Personen zu verzeichnen. Alle übrigen Berufe zusammen, das sind die an den Arbeitskonflikten beteiligten Organisationen der Bergarbeiter, Fabrikarbeiter, Gärtner, Gastwirtschaftsgehilfen, Gemeindearbeiter und Glasarbeiter, erzielten für 16 657 Personen 6 1/2 Stunden Arbeitszeitverkürzung durchschnittlich pro Woche und für 59 002 Personen 1,77 Mk. im Durchschnitt wöchentlich Lohnerhöhung.

Im Baugewerbe ist die erzielte Arbeitszeitverkürzung im Durchschnitt für den Beteiligten höher als im Vorjahre; sie betrug 1906 3 1/2 Stunden gegen 4 Stunden im Jahre 1907. Ebenso ist auch die im Durchschnitt auf den einzelnen Beteiligten entfallende Lohnerhöhung im Baugewerbe für 1907 um 23 Pfg. pro Woche höher als für 1906. In der Nahrungs- und Genussmittelindustrie betrug die durchschnittliche Arbeitszeitverkürzung für den Beteiligten im Jahre 1906 wöchentlich 4 Stunden, während sie 1907 5 1/4 Stunden beträgt. So sind also in einzelnen Berufen 1907 bedeutend bessere Erfolge erzielt worden, als in dem vorhergehenden Jahre.

Die Lohnbewegungen ohne Arbeitseinstellung.

Insgesamt fanden im letzten Jahre 5067 Lohnbewegungen ohne Arbeitseinstellung statt. 4801 Bewegungen dienten zur Eringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen und 266 Bewegungen dienten der Abwehr von Verschlechterungen. Die zur Eringung besserer Arbeitsbedingungen (Angriffsbewegungen) erstreckten sich auf 32 521 auf 8540 Orte verteilte Betriebe mit zusammen 659 094 Beschäftigten. An den Lohnbewegungen beteiligten sich 507 728 = 77 Proz. aller in den betroffenen Betrieben beschäftigten Personen. In 1809 der von den Bewegungen betroffenen Orte bestand eine Organisation der Unternehmer und in 1632 Orten gehörten die von den Bewegungen betroffenen Unternehmer der Organisation an. Von den Angriffsbewegungen hatten 3733 mit 410 839 Beteiligten vollen Erfolg. 843 Bewegungen mit 73 641 Beteiligten endeten mit teilweisem Erfolg und 205 Bewegungen mit 15 700 Beteiligten waren erfolglos, während der Ausgang von 6 Bewegungen unbekannt blieb. 14 Bewegungen mit 7201 Beteiligten waren am Schlusse des Jahres nicht beendet.

Die 266 Abwehrbewegungen erstreckten sich auf 198 Orte und 330 Betriebe mit 42 665 Beschäftigten. In 131 Orten bestand eine Unternehmerorganisation und die von den Bewegungen betroffenen Unternehmer gehörten in 118 Orten der Organisation an. Beteiligt waren an den Abwehrbewegungen 17 507 = 41 Proz. der in den fraglichen Betrieben beschäftigten Personen. Mit vollem Erfolg endeten 226 Bewegungen, an denen 15 929 Personen beteiligt waren. Teilweisen Erfolg hatten 18 Bewegungen mit 1197 Beteiligten und erfolglos waren 22 Bewegungen mit 381 Beteiligten. Die Gesamtkosten der Lohnbewegungen ohne Arbeitseinstellung betragen im Jahre 1907 69 729 Mk. Im Jahre 1905 wurden von den Angriffsbewegungen ohne Arbeitseinstellung 79,4 Proz., 1906 77,5 Proz. und 1907 77,8 Proz. mit vollem Erfolg beendet. Von den Angriffsbewegungen ohne Arbeitseinstellung beteiligten Personen hatten 1905 74,0 Proz., 1906 77,4 Proz. und 1907 80,9 Proz. vollen Erfolg. Von den Abwehrbewegungen hatten im Jahre 1905 93,2 Proz., 1906 89,2 Proz. und 1907 84,9 Proz. vollen Erfolg, und von den an diesen Bewegungen beteiligten Personen hatten 1905 92,0 Proz., 1906 95,1 Proz. und 1907 91,0 Proz. vollen Erfolg.

Von den Angriffsbewegungen des Jahres 1907 wurden 4131 durch Vergleichsverhandlungen beigelegt und zwar wurde, soweit festgestellt werden konnte, in Verhandlungen eingetreten auf Antrag der Unternehmer in 329 Fällen und auf Antrag der Arbeiter in 2661 Fällen. Durch Verhandlungen der Parteien direkt wurden 1579 Fälle erledigt. Ferner fanden ihre Erledigung durch Verhandlungen mit der Unternehmerorganisation 477 Fälle, durch Verhandlungen vor dem Gewerbegericht 60 Fälle, durch Vermittelung der Organisationsinstanzen 1797 Fälle und durch Vermittelung anderer Personen oder Körperschaften 17 Fälle. Abwehrbewegungen wurden 217 durch Vergleichsverhandlungen erledigt und zwar durch Verhandlungen der Parteien direkt 96, durch Verhandlungen mit der Unternehmerorganisation 5, durch Verhandlungen vor dem Gewerbegericht 3 und durch Vermittelung der Organisationsinstanzen 105. Soweit ermittelt werden konnte, wurden die Verhandlungen geführt: in

139 Fällen auf Antrag der Arbeiter und in 8 Fällen auf Antrag der Unternehmer.

An den Lohnbewegungen ohne Arbeitseinstellung waren insgesamt 49 Organisationen beteiligt. Die Organisationen folgender Berufe hatten nur Angriffsbewegungen zu verzeichnen: Asphaltreue, Bäcker und Konditoren, Bauhilfsarbeiter, Bergarbeiter, Böttcher, Brauereiarbeiter, Buchbinder, Buchdruckereihilfsarbeiter, Dachdecker, Fleischer, Gärtner, Gemeindearbeiter, Glaser, Grube- und Hafnarbeiter, Handschuhmacher, Kupferschmiede, Kürschner, Lagerhalter, Maurer, Mühlenarbeiter, Schiffszimmerer, Schmiede, Seeleute, Steinarbeiter, Stuckateure, Zigarrenfortierer, Zimmerer.

An Angriff- und Abwehrbewegungen beteiligt waren die Organisationen der Bildhauer, Blumenarbeiter, Fabrikarbeiter, Glasarbeiter, Holzarbeiter, Gutmacher, Lederarbeiter, Lithographen, Maler, Maschinisten, Metallarbeiter, Sattler, Schirmmacher, Schneider, Schuhmacher, Steinseher, Tabakarbeiter, Tapezierer, Textilarbeiter, Töpfer und Transportarbeiter.

Die Streiks und Aussperrungen.

Wie die Lohnbewegungen ohne Arbeitseinstellung, so ist auch die Zahl der Streiks und Aussperrungen festgestellt nach den Angaben der Vorstände der Centralverbände, ohne Rücksicht darauf, ob an einem Lohnkampfe mehrere Organisationen beteiligt waren oder nicht. Es ist also jeder Streik und jede Aussperrung so oft gezählt, als Organisationen daran beteiligt waren. In der später erscheinenden speziellen Streikstatistik wird demnach die Zahl der Streiks und Aussperrungen eine nicht unbedeutende Einschränkung gegenüber diesen Feststellungen erfahren, weil dort jeder Lohnkampf auch dann nur einmal gezählt wird, wenn mehrere Organisationen daran beteiligt gewesen sind. Die Angaben über die Zahl der an Streiks und Aussperrungen Beteiligten, über die Kosten dieser Kämpfe usw. werden jedoch dadurch nicht beeinflusst.

Die Gesamtzahl der im Jahre 1907 von den Gewerkschaften geführten Streiks beträgt 2584. Davon waren 1721 Angriffstreiks und 863 Abwehrstreiks. Die Zahl der Aussperrungen, von denen die Gewerkschaften betroffen wurden, beträgt 402. Sonach fanden im letzten Jahre insgesamt 2986 Lohnkämpfe statt, an denen insgesamt 281 030 Personen beteiligt waren. Die Gesamtkosten der Streiks und Aussperrungen betragen 12 364 082 Mk.

Die 1721 Angriffstreiks wurden von 48 Gewerkschaften geführt und erforderten an Ausgaben die Summe von 5 082 221 Mk. Beteiligt an den Angriffstreiks waren 131 427 männliche und 11 517 weibliche Streikende. Es endeten erfolgreich 866 Streiks mit 51 344 Beteiligten, teilweise erfolgreich 495 Streiks mit 53 006 Beteiligten, erfolglos 270 Streiks mit 35 371 Beteiligten und unbekannt 90 Streiks mit 3223 Beteiligten.

Die von 42 Gewerkschaften geführten 863 Abwehrstreiks verursachten eine Gesamtausgabe von 1 134 782 Mk. An diesen Streiks beteiligt waren insgesamt 30 835 männliche und 2513 weibliche Personen. Erfolgreich beendet wurden 424 Streiks mit 16 455 Beteiligten. Teilweisen Erfolg hatten 107 Streiks mit 5466 Beteiligten und erfolglos waren 284 Streiks mit 9588 Beteiligten. Von 48 Abwehrstreiks mit 1839 Beteiligten ist das Resultat unbekannt.

An Streiks unbeteiligt waren von den der Generalkommission angeschlossenen Organisationen im vorigen Jahre folgende: Asphaltreue, Barbier, Blumenarbeiter, Bureauangestellte, Eisenbahner, Handlungsgelhilfen, Lagerhalter, Notenstecher, Photographengehilfen, Schirmmacher und Zibilmuffler.

Aussperrungen fanden im Berichtsjahre 402 statt. Die Gesamtzahl der Aussperrten beträgt 104 738, wovon 92 282 männliche und 12 456 weibliche waren. 108 Aussperrungen mit 19 227 Beteiligten waren für die Arbeiter erfolgreich, 135 Aussperrungen mit 46 196 Beteiligten waren teilweise erfolgreich, 112 Aussperrungen mit 27 553 Beteiligten hatten keinen Erfolg und 14 Aussperrungen mit 10 803 Beteiligten waren am Schlusse des Jahres nicht beendet. Von 33 Aussperrungen mit zusammen 959 Beteiligten ist das Resultat unbekannt. Von den Aussperrungen betroffen wurden folgende 37 Organisationen: Asphaltreue, Bauhilfsarbeiter, Bergarbeiter, Bildhauer, Böttcher, Brauereiarbeiter, Buchbinder, Buchdruckereihilfsarbeiter, Dachdecker, Fabrikarbeiter, Gärtner, Gemeindearbeiter, Glasarbeiter, Glaser, Hafnarbeiter, Handschuhmacher, Holzarbeiter, Kupferschmiede, Maler, Maschinisten, Maurer, Metallarbeiter, Porzellanarbeiter, Sattler, Schiffszimmerer, Schmiede, Schneider, Schuhmacher, Steinseher, Steinseher, Stuckateure, Tabakarbeiter, Tapezierer, Textilarbeiter, Töpfer, Transportarbeiter und Zimmerer.

Die Gesamtausgaben für die Aussperrungen des Jahres 1907 betragen 6 147 079 Mk. Es ist

dies die bisher größte Summe, welche die deutschen Gewerkschaften in einem Jahre für Ausperrungen aufzuwenden hatten. Im Jahre 1900 betrug die Jahresausgabe der Gewerkschaften für Ausperrungen 600 493 Mk.; 1901 kosteten die Ausperrungen den Gewerkschaften nur 283 576 Mk. und 1902 nur 308 023 Mk. 1903 stiegen die Aufwendungen der Gewerkschaften für Ausperrungen auf mehr als 1 1/2 Millionen, um im Jahre 1905 die Höhe von 4 193 250 Mk. zu erreichen und 1906 erforderten die Ausperrungen bereits die Summe von 5 315 079 Mk. Von den ungeheuren Summen, die im letzten Jahre von den Gewerkschaften für die Ausperrungen aufgewendet werden mußten, hatten die Verbände der Holzarbeiter und der Maurer allein weit über die Hälfte zu tragen. Die erste Organisation zahlte an Kosten für Ausperrungen 2 802 875 Mk. und der Zentralverband der Maurer hatte für den gleichen Zweck 1 066 230 Mk. zu zahlen.

Ihren Zweck, die Zurückmurrung der gewerkschaftlichen Organisation, haben die Unternehmer mit der Ausperrungstaktik nicht erreicht, trotz der äußerst günstigen Position, in der sie sich infolge der schlechten Konjunktur und der großen Arbeitslosigkeit befanden. Die Gewerkschaften haben sich dem Ansturm in jeder Beziehung gewachsen gezeigt. Das Resultat der Ausperrungen ist für die Arbeiter durchaus nicht ungünstiger als in den vorhergehenden Jahren. Von den 402 Ausperrungen hatten 243 = 60 Proz. und von den Beteiligten hatten 62 Proz. vollen oder teilweisen Erfolg.

Welche Ansprüche hat ein Unfallverletzter an die Krankenkasse?

*. Zu den häufigsten Streitfragen auf dem Gebiete der Arbeiterversicherung gehört diejenige darüber, in welchem Umfange, insbesondere bis zu welchem Zeitpunkt die Krankenkassen für solche Kranken aufzukommen haben, die infolge eines Betriebsunfalles die Kassenleistungen in Anspruch nehmen. Die über diese Frage ergangenen Urteile sind so zahlreich und widersprechend, daß sich ein Laie darin kaum noch zurecht findet.

Die Ursache daran tragen die gegenwärtigen unklaren gesetzlichen Bestimmungen. Bekanntlich haben nach sämtlichen Unfallversicherungsgeetzen die Berufsgenossenschaften die Pflicht, die Fürsorge für die durch Betriebsunfall Verletzten mit Beginn der 14. Woche nach Eintritt des Unfalles zu übernehmen. Daran ist auch nichts geändert worden, als durch die letzte Verbesserung des Krankenversicherungsgesetzes den Krankenkassen allgemein die ausnahmslose Pflicht auferlegt wurde, für jeden Unterstützungsfall mindestens für 26 Wochen Unterstützung zu gewähren. Aus diesen Einrichtungen haben sich nun die vielseitigen Komplikationen ergeben. Nach den neuesten letztinstanzlichen Entscheidungen, insbesondere denen des preussischen und sächsischen Obergerichtes, ist die Sachlage folgende:

Die Krankenkassen haben auch für jeden Unfallverletzten bis zum Ablauf der 13. Woche nach Eintritt des Unfalles (also nicht etwa vom Beginn der Unterstützung ab, da diese beiden Zeitpunkte verschiedene sein können) in uneingeschränkter Weise einzutreten. Vom Beginn der fünften Woche nach dem Unfall bis ebenfalls zum Ablauf der 13. Woche (aber nicht länger), ist der bekannte Unfallzuschuß zu zahlen, durch welchen das Krankengeld auf mindestens zwei Drittel des bei der Berechnung desselben zugrunde gelegten Tagelohnes zu erhöhen ist. Vom Beginn der 14. Woche an haben nun zwei Versicherungsträger für den Verletzten zu sorgen, nämlich die Krankenkasse, die, wie wir schon anführten, mindestens 26 Wochen Unterstützung zu gewähren hat, und die Berufsgenossenschaft. Manche Krankenkassen meinen, hieraus schließen zu sollen, daß sie in allen Fällen, in denen Betriebsunfall vorliegt, nach Beendigung der ersten 13 Wochen ihre Unterstützung einfach einstellen können. Andere wieder sind der Ansicht, daß sie dies jedenfalls dann tun dürfen, wenn die Berufsgenossenschaft tatsächlich die Fürsorge übernommen hat. Diese Auffassungen sind irrig. § 25 des Gewerbeunfallversicherungsgesetzes (und die analogen Bestimmungen der übrigen Unfallversicherungsgesetze) befaßt ausdrücklich, daß die Verpflichtung der eingetragenen Hilfskassen sowie der sonstigen Kranken-, Sterbe-, Invaliden- und anderen Unterstützungskassen, den von Unfällen betroffenen Personen und deren Angehörigen Unterstützungen zu gewähren, durch diese Gesetze nicht berührt wird. Wenn daher die Berufsgenossenschaft mit Beginn der 14. Woche für den Verletzten noch nicht eintritt, findet eine Einschränkung der Kassenleistungen (außer dem Wegfall des Unfallzuschusses) überhaupt nicht statt. Diese sind vielmehr voll und ganz zu gewähren. Übernimmt dann später die Berufsgenossenschaft ihre Fürsorgepflicht, d. h. ge-

währt sie dem Verletzten tatsächlich Unterstützung, so hängt die Leistungspflicht der Krankenkasse von Art und Umfang der Leistungen der Berufsgenossenschaft ab. Gewährt letztere nach Ablauf der 13. Woche nach dem Unfälle Heilbehandlung (Arzt und Heilmittel), so kann diese ihrem Wesen entsprechend nicht nochmals von der Krankenkasse beansprucht werden. Die Krankenkasse wird also insoweit (also von der Heilbehandlung) entlastet. Ihre Verpflichtung zur Zahlung von Krankengeld bleibt jedoch auch in diesem Falle bestehen. Wenn die Berufsgenossenschaft das Heilverfahren nicht übernommen hat, sondern nur Rente gewährt, so verbleiben dem Kassenmitglied die vollen statutenmäßigen Ansprüche an die Krankenkasse. Hiernach darf die Kasse weder die Gewährung des Heilverfahrens noch die des Krankengeldes aus dem Grunde ablehnen, weil die Krankheit oder die Erwerbsunfähigkeit als Folge eines Betriebsunfalles zu betrachten und deshalb dem Verletzten von der Berufsgenossenschaft Schadenersatz zu leisten ist. Jegdewelche Kürzungen des Krankengeldes, etwa um den Betrag der Rente, die der Verletzte erhält, ist natürlich unzulässig.

Hat die Krankenkasse nun beim Vorliegen eines Betriebsunfalles nach Beginn der 14. Woche Unterstützungen noch geleistet, so kann sie hierfür von der Berufsgenossenschaft Ersatz verlangen. Ihre Aufwendungen an Krankengeld sind ihr voll zu erstatten, sie dürfen aber nicht höher sein, als drei halbe Monatsrenten. Dieser Höchstbetrag (also die Hälfte der Rente von längstens drei Monaten) kann dem Verletzten von der Rente gekürzt werden; er erhält also von der Berufsgenossenschaft um soviel weniger. Hat die Krankenkasse auch Heilverfahren (ärztliche Behandlung usw.) geleistet, so sind ihr auch diese Aufwendungen voll zu erstatten. Dieser Ersatz darf aber dem Verletzten nicht von der Rente gekürzt werden, er ist von der Berufsgenossenschaft neben der Rente zu bezahlen.

Mit diesen, durch die Rechtsprechung getroffenen Regelungen sind aber noch nicht alle Komplikationen, die eintreten können, erschöpft. Es sei noch auf folgenden verwiesen. Nach § 76c des Krankenversicherungsgesetzes haben die Berufsgenossenschaften das Recht, schon vor Ablauf der ersten 13 Wochen nach dem Unfall die Fürsorge und die Heilbehandlung des Verletzten selbst zu übernehmen. In der Regel wird es sich hierbei um die Unterbringung des Verletzten in ein Krankenhaus handeln. Geschieht das, so gehen von dem Augenblick an, welchem die Berufsgenossenschaft das Heilverfahren übernimmt, die Ansprüche des Verletzten auf die Genossenschaft über und er hat von der Kasse nichts mehr zu fordern, sofern die Genossenschaft ihm mindestens dieselben Unterstützungen gewährt, wie die Kasse. Die Berufsgenossenschaft hat das Recht, in einem solchen Falle von der Krankenkasse als Ersatz das Krankengeld einzuziehen, welches dem Verletzten zuzustehen würde. Aber nur bis zum Ablauf der 13. Woche. In einem solchen Falle hätte also die Krankenkasse tatsächlich nur 13 Wochen für einen Verletzten aufzukommen, da die Krankenhauspflege über die 13. Woche hinaus ja nicht doppelt geleistet werden kann. Würde aber der Verletzte nach der 13. und vor Ablauf der 26. Woche aus dem Krankenhaus entlassen werden und das Heilverfahren beendet, er aber noch nicht arbeitsfähig im Sinne des Krankenversicherungsgesetzes sein, so hätte er auch erneut wieder Ansprüche an die Krankenkasse auf Krankengeld. Natürlich nur bis zum Ablauf der 26. Woche und unter der Gefahr, daß sich die Krankenkasse ihre späteren Aufwendungen wieder von der Berufsgenossenschaft ersetzen läßt, die sie dem Verletzten wieder an der Rente kürzt.

In derselben Weise wird auch verfahren, wenn ein Kassenmitglied an den Folgen eines Betriebsunfalles erkrankt, der schon länger als 26 Wochen zurüchliegt. Die Krankenkasse hat die notwendigen Unterstützungen zu leisten, kann sich dieselben aber von der Berufsgenossenschaft ersetzen lassen, natürlich nur innerhalb der angegebenen Grenzen.

Nachklänge zur Pforzheimer Ausperrung.

Bekanntlich war beim Friedensschluß in Pforzheim vor dem dortigen Einigungsamt u. a. folgendes vereinbart worden: Die vom Deutschen Buchbinderverband und dem Zentralverband christlicher Holzarbeiter verhängte Sperre wird alsbald aufgehoben, gleichzeitig wird die von der Vereinigung Pforzheimer Etuis- und Kartonnagenfabrikanten in Umlauf gesetzte Liste der Ausgesperrten widerrufen.

Zu unserem Erstaunen fanden wir aber sowohl in Nr. 31 als auch Nr. 32 der „Kartonnagen-Zeitung“ vom 1. bezw. 8. August folgende Bekanntmachung:

Verband der Etuisfabrikanten Deutschlands.

„Infolge der in unserer Branche in Pforzheim notwendig gewordenen Ausperrung ersuchen wir unsere Herren Kollegen: Arbeitnehmer, welche von Pforzheim kommen, in unserer Branche bis auf weiteres nicht einzustellen.“ Der Vorstand.

Unser Verbandsvorsitzender wandte sich durch Schreiben vom 8. August an Herrn Gottschalk-Leipzig, den Vorsitzenden des Verbandes der Etuisfabrikanten, indem er auf jene Bekanntmachung hinwies, die sowohl einen Verstoß gegen die Vereinbarung vor dem Einigungsamt in Pforzheim als auch gegen Treu und Glauben bedeute. Unser Verband würde daher auch alle Ansprüche unserer noch nicht wiederingestellten Pforzheimer Mitglieder auf Schadenersatz unterstützen, die sie auf Grund jener Bekanntmachung etwa erheben würden. Darauf ging folgende Antwort ein:

An den Deutschen Buchbinderverband

Berlin S. 59, Rottbuserdamm 23 I.

Zu Erledigung Ihres Gesehrs vom 8. d. M. teilen wir Ihnen höflich mit, daß wir unsere Bekanntmachung bezüglich Ausperrung in Nr. 31 der „Kartonnagen-Zeitung“ noch nicht annullieren konnten, weil uns noch offizieller Bericht von der Vereinigung Pforzheimer Etuis- und Kartonnagenfabrikanten bis zur Drucklegung des Blattes vorlag. Das noch einmalige Erscheinen in Nr. 32 ist auf ein Verschehen des unterzeichneten Vorsitzenden zurückzuführen, was Sie entschuldigen wollen. Es lag demselben daran, der „Kartonnagen-Zeitung“, gleichzeitig mit der Anforderung zur Annullierung der betreffenden Notiz, auch die offizielle Abmachung zwischen den beiden Verbänden zu übersenden und hatten wir die Vereinigung der Pforzheimer Etuis- und Kartonnagenfabrikanten um ein weiteres Exemplar hiervon gebeten. Dasselbe traf jedoch zu spät ein. Wir ließen solches nebst Anforderung zur Annullierung per Eilboten bestellbar nach Dresden abgehen, leider kam unser Brief erst dort an, als Nr. 32 druckfertig war.

Eine Notiz, daß der Streik beigelegt sei, befindet sich jedoch bereits in diesem Blatt unter „Kleine Mitteilungen“.

Den Bericht an den Verein Deutscher Arbeitgeber-Verbände, daß der Streik aufgehoben, hatten wir promptest abgeandt und ist die Aufhebung auch mit Zirkular vom 4. August cr. allen Verbänden mitgeteilt worden.

Hochachtungsvoll

Verband der Etuisfabrikanten Deutschlands, Eib Leipzig.

Gustav Gottschalk, 1. Vorsitzender.

Der Vorstand der Pforzheimer Etuisfabrikanten hat demnach in selbstverschuldeter Nachlässigkeit das nicht erfüllt, was er in der Vereinbarung versprochen. Auch sonst wird darüber geklagt, daß es mit der Wiedereinstellung der Ausgesperrten sehr, sehr langsam ginge.

In den „Graphischen Stimmen“, dem Organ des christlich graphischen Verbändchens wird den Lesern erzählt, daß der christliche Holzarbeiterverband an der Pforzheimer Ausperrung „stark beteiligt“ war, daß der „rote“ Lokalbeamte die Christlichen von der Vertretung vor dem Gewerbegericht ausschließen wollte, daß aber dies nicht gelungen sei, sondern in der Schlichtungskommission neben zwei „Freien“ auch ein „Christlicher“ vertreten sei. Sehr wahrheitsliebend und prinzipienfest in der Tat! Die Wahrheit ist, daß neben unseren 441 Ausgesperrten der „stark beteiligte“ christliche Holzarbeiterverband nur mit 12 Ausgesperrten zu rechnen hatte, daß wir einen Lokalbeamten in Pforzheim gar nicht haben und daß unser Vertrauensmann nicht die Ausschließung der Christlichen aus der Schlichtungskommission verlangte, sondern nur proportionelle Vertretung. Proportionalwahlen verlangen ja sonst auch die Christlichen bei allen sozialen Wahlen — bei politischen nicht so energisch, denn da gestalten es die bürgerlichen Parteien nicht. — Warum sollen nun unsere 500 Mitglieder in Pforzheim nur zwei Vertreter und das Dutzend christliche Holzarbeiter einen Vertreter wählen, berecht. „Graphische Stimmen?“

Herr Richard Schwarz in Koblenz.

Mit einer an sich unerhörten, aber bei ihm nicht ungewöhnlichen Unbesonnenheit schickt uns Herr Richard Schwarz eine sogenannte „preßgeschädliche“ Berichtigung und droht uns in seinem entsetzlichen, mit allen grammatikalischen Sünden behafteten Deutsch:

„Zugleich mache ich Sie darauf aufmerksam, daß ich (!) fals (!) Sie die Aufnahme wieder verweigern (!) sollten, bereit bin (!) Ihnen den gerichtlichen Nachweis erbringen werde (!) daß Sie verleunden und ein Opfer blinder Haßes geworden sind: Nur die Rücksicht auf den christl. graph.

Verband haben (!) mich damals veranlaßt (!) die Sache ruhen zu lassen."

Wie durch unsere Ausdruckszeichen angedeutet, sind nicht weniger als 8 Fehler in diesem einen Satz enthalten. Wenn Herr Schwarz die Aufnahme seiner Verichtigungen auf Grund des Pressekodex verlangt, so mag er sie erst diesem Gesetze entsprechend abfassen, sonst haben wir keine Veranlassung, sie aufzunehmen. Die Drohungen des Herrn Schwarz können uns aber erst recht nicht bestimmen, seiner unberechtigten "Forderung" nachzukommen. Einem anständigen Gegner gegenüber würden wir allerdings nicht so sehr auf die Innehaltung der gesetzlichen Formalitäten bestehen, aber Herr Schwarz ist ein Mensch, der seit Jahren der unanständigsten Kampfweise frönt, was er in der letzten Nummer der "Graphischen Stimmen" wiederum bewiesen hat. Wenn wir trotzdem das wesentlichste seiner Verichtigung bringen, so nur aus dem Grunde, um jedem etwaigen Vorwurf: wir ließen den "Angegriffenen" nicht zu Wort kommen, die Spitze abzubradern — und um zu zeigen, wies Geistes Kind Herr Schwarz ist.

Herr Schwarz behauptet also: 1. Er habe vom christl. graph. Verband nicht den Laupfaß bekommen.

2. Es sei unwahr, daß er gegnerische Verbände mit Nachsehern oder Hinterlistigen verleumdet oder verächtigt habe, sondern er hätte nur in seinem bezüglichen Artikel eine Gegenüberstellung der Entwicklung des freien und des christlichen Verbandes gebracht. "Redakteur" Hüllen wurde deshalb damals seines Amtes enthoben, weil er solche Vorwürfe, wie sie die "Buchbinder-Zeitung" aus den "Graphischen Stimmen" zitiert, gegen ihn erhoben hätte.

3. Er habe sich in seiner Vergangenheit weder als Arbeiter noch als Beamter seiner Arbeitskollegen irgendwas aufschulden kommen lassen und habe stets seine Pflicht getan. Er wäre bereit, hierfür einwandfreie Zeugnisse zu bringen, eventuell die ganze Angelegenheit gerichtlich feststellen zu lassen.

Lassen wir diesen "Verichtigungen" des Herrn Schwarz gegenüber die Tatsachen sprechen. Herr Schwarz will also nicht den Laupfaß bekommen haben. Das mag ein Trost zwar für Herrn Schwarz sein, um so schlimmer aber für den christlichen graphischen Verband, in dem der Rücktritt dieses unschönen Menschen, "durch zahlreiche Zuschriften, worin sein Rücktritt bebauert wurde" — wie Herr Schwarz in letzter Nummer der "Gr. St." behauptet — nicht verwunden werden kann. Was sind denn das aber für "verschiedene Umstände", Herr Schwarz, die Sie veranlaßten, "freiwillig" aus Ihrem früheren Amte zu scheiden? — Der christliche graphische Verband verbrachte seine Leute schnell: Hüllen, der Gründer des Verbandes, wurde seines Amtes als Redakteur enthoben; Schwarz ging "freiwillig", Demmans verständig geräuschlos in der Verrentung; jetzt ist ein neuer Mann am Ruder — warten wir ab, wie lange er sich an seinem Platze hält. Bezeichnend ist die Amtsenthebung Hüllens in dem Augenblick, als er, der Redakteur, die "lächerlichen Beweismittel, Nachseher und Hinterlistigen" seines Verbandsvorsitzenden nicht mehr unwiderlegt in dem Verbandsorgan ablagern lassen wollte. Hüllen brachte für seine bezüglichen Verschuldigungen gegen Schwarz die kräftigsten Beweise. Er zeigte, daß Schwarz, um die Agitationsausgaben des Senefelder-Bundes recht hoch erscheinen zu lassen, die Zeit vom 1. Januar 1901 bis 31. Dezember 1903 mit zwei Ansätzen mit drei Jahren berechnete; er wies ihm nach, daß er das Vermögen des Buchbinder-Verbandes am Schlusse des Jahres 1906 ansatz mit 110 451,56 Mk. fälschlich mit 9473,93 Mk. angegeben. Hüllen hätte ihm aber auch noch das handbüchlein der "Kinkerlitschen" unter die Nase reiben können, das Schwarz den Lesern der "Graphischen Stimmen" in Nr. 14 vom 6. Juli 1907 vorwachte, indem er schrieb:

"Schon vor Jahresfrist rechnete man mit über 20 000 Mitgliedern (im Buchbinder-Verband), plötzlich in Nr. 19 der Buchbinder-Zeitung vom 11. Mai 1907 stellte der Verbandsvorstand fest, daß laut Abrechnung vom 1. Quartal 1907 der Verband 17 797 vollzahlende Mitglieder zählte."

Was wollte Schwarz mit diesem "lächerlichen Beweismittel" den Lesern der "Graphischen Stimmen" glauben machen? — Daß der Vorstand des Buchbinder-Verbandes die Mitgliederzahl 1906 zu hoch angegeben habe! Deshalb verschwie er, daß bei jenen vollzahlenden Mitgliedern eigentlich Arbeitslose, Kranke und Restanten nicht mitgezählt worden waren, indem die Gesamtzahl der geleisteten Wochenbeiträge im 1. Quartal 1907 durch 13 dividiert worden war. Schwarz verschwie auch, daß eine solche Zählung der "vollzahlenden" Mitglieder nur zum Zwecke der Wahl der Delegierten zum Verbandstag vorgenommen worden war, nicht aber um die wirkliche Mitgliederzahl, die naturgemäß bedeutend höher ist als jene, fest-

zustellen. Zugunsten des Schwarz kann man vielleicht annehmen, daß er nicht bewußtermaßen seine Kollegen anschwandeln wollte, sondern daß seine Fähigkeiten im Rechnen augenscheinlich seinen Kenntnissen im Deutschen ebenbürtig sind. Mußte er doch im Jahresbericht des christl. graph. Verbandes für 1906 zugeben, daß man im Jahresbericht 1905 die Zahl der Mitglieder — bei 900 Mitgliedern überhaup! — um 360 zu hoch angegeben habe.

Diese Weise — die wir noch um viele vermehren könnten — werden genügen, um zu zeigen, daß sein Kollege Hüllen und wir Herrn Schwarz richtig eingeschätzt haben. Ein solcher Mensch, der mit der Muttersprache, den §§ 186 und 187 des Strafgesetzbuches und vor allen Dingen mit dem achten christlichen Gebot fortdauernd auf dem Kriegsfuß steht, der sich fürchtet, die freien Gewerkschaften, die Sozialdemokratie und ihre Führer "geistig und moralisch zu vermobeln". Er erschreckt sich, in Versammlungen, in Flugblättern und erst neuerdings in den "Graphischen Stimmen" vom 1. August 1908 den Unterzeichneten als einen der "Schurkerei und Niedertracht" fähigen Menschen zu verdächtigen, der "die Ehre manches ehelichen Mannes in den Dreck getreten". Mag er sein schmutziges Handwerk der persönlichen Verächtlichung und Verleumdung fortsetzen, es richtet sich solches Tun selbst. Damit aber unser Schweigen, falls wir nicht weiter auf ihn Bezug nehmen sollten, nicht mißdeutet werden kann, so wollen wir hier ein für allemal erklären:

Herr Richard Schwarz, ehemals Vorsitzender des christlichen graphischen Verbandes und Redakteur der "Graphischen Stimmen", jetzt Angestellter des christlichen Keramarbeiterverbandes und Mitglied des Sozialen Ausschusses in Koblenz, ist ein nichtswürdiger Verleumder. E. Kloth.

Internationales Buchbinder-Sekretariat.

Aus Kopenhagen lief beim J. B.-S. folgende Depesche am 10. August ein: Wegen der Lohnbewegung im Lithographenfach, wo bisher eine Einigung nicht erzielt wurde, hat der Unternehmerverein heute morgen, wie erwartet wurde, beinahe alle unsere Mitglieder im ganzen Lande ausgesperrt. Vor Zugang wird gewarnt. Dänischer Buchbinder-Verband. — Die Lithographen stehen seit dem 11. Juli im Streik und sie fordern die Festsetzung eines Mindestlohnes, eines Ferienurlaubs und die achtstündige Arbeitszeit. Das Internationale Sekretariat der Lithographen usw. unterstützt diese Bewegung und erhebt vom 8. August an 10 Pf. pro Woche und Mitglied von den angeschlossenen Verbänden. Daher der Gegenschlag der Unternehmerverbände.

In Schweden dauert die Aussperrung in Stockholm und Eskilstuna weiter. Die Unternehmer verlangen jedoch selbst Verhandlungen, da große Aufträge vorhanden sind und die Arbeit sich daher sehr anhäuft. Am 1. August fand die erste Verhandlung statt, die aber, weil sie gewissermaßen nur vorbereitender Art war, keine Entscheidung bringen konnte. Am Mittwoch, den 5., und Freitag, den 7. August, fanden dann weitere Verhandlungen statt, über deren Ergebnis noch kein Bericht vorliegt. Alle dem Internationalen Sekretariat angeschlossenen Verbände unterstützen den schwedischen Buchbinder-Verband durch namhafte Summen. Auch der Landesverband der schwedischen Gewerkschaften leistet wöchentlich 5000 Kronen und der schwedische Buchdrucker-Verband zirka 10000 Kronen wöchentliche Unterstützung. Der schwedische Bruderverband rechnet daher bestimmt auf Sieg, d. h. Einführung eines annehmbaren Tarifs.

Korrespondenzen.

Schweiz: Gesperrt sind die Firmen C. Bucher, Buchdruckerei in Luzern, Wwe. Zaumers, Geschäftsbücherei in Frauenfeld, und Excoffier, Lithographie in Genf (Genz Bives).

Wegen allgemeiner Aussperrung ist ganz Dänemark für Verbandsmitglieder gesperrt. (S. Intern. Buchb.-Sekretariat.)

Oesterreich: In Lemberg stehen die Buchbinder im Streik und ist dieses darum gesperrt. Bezug nach Triest ist ausgedruckter Differenzen halber zu vermeiden.

Ungarn: Gesperrt ist Budapest für Fortsetzlicher und Ledergalanteriearbeiter.

Schweden: Stockholm und Eskilstuna sind gesperrt.

Die wirtschaftliche Krise macht es unseren Mitgliedern mehr als je zur Pflicht, vor jedem

Stellungswechsel bei den örtlichen Bevollmächtigten Erkundigungen nach den Lohn- und Arbeitsbedingungen einzuholen. Die bestehenden tariflichen Abmachungen müssen strengstens eingehalten werden, und darum ist es unerlässlich, daß Vorstehendes genau beachtet wird.

Hannover. Am 25. Juli fand unsere vierteljährliche Generalversammlung statt. Kollege Goppert gab den Geschäftsbericht. Der Vorstand erledigte seine Geschäfte in 6 Vorstandssitzungen, 2 kombinierten Vorstandssitzungen, 1 Generalversammlung, 4 Mitgliederversammlungen und 5 Werkstüberversammlungen. Am Ende des zweiten Quartals hatten wir einen Mitgliederbestand von 468 männlichen und 281 weiblichen Mitgliedern. Die Agitation unter den Saisonarbeitern und Arbeiterinnen und die zu diesem Zweck einberufenen Werkstüberversammlungen hatten für unseren Verband leider einen recht geringen Erfolg. Selbst in der schon ziemlich gut organisierten Werkstube war der Besuch der Versammlungen ein ganz flauer, trotzdem wir zu diesem Zweck eine recht tüchtige Referentin gewonnen hatten. Den Kassenbericht gab Kollege Greve. Die Verbandskasse hatte eine Einnahme von 5253,65 Mk. In den Zentralvorstand wurden 3500 Mk. eingesandt. Die Lokalkasse hatte eine Einnahme von 8962,03 Mk. und eine Ausgabe von 804,29 Mk. Arbeitslos meldeten sich 53 Kollegen. Stellungen wurden 18 angemeldet, die sämtlich besetzt wurden. Goppert gab unter "Verschiedenes" bekannt, daß für Hannover der Bau eines Gewerkschaftshauses geplant sei. Die Vorstände der einzelnen Gewerkschaften beschäftigten sich ja schon länger mit dieser Frage. Die Baukosten für das Gewerkschaftshaus sind auf 700 000 bis 800 000 Mk. veranschlagt. Um ein Grundkapital zu haben, müssen sich die einzelnen Gewerkschaften im Verhältnis zu ihrer Mitgliederzahl daran beteiligen. Auf unsere Gewerkschaft entfallen 2 Anteile a 500 Mk. Von der Versammlung wird gewünscht, dieses Thema auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung zu setzen. Den Kollegen in Pforzheim werden von der Versammlung 100 Mk. Unterstützung bewilligt.

Am 4. August fand nun die außerordentliche Versammlung statt mit der Tagesordnung: "Der Bau eines Gewerkschaftshauses und das Aufbringen der dazu nötigen Kapitalien". Unser zweiter Vorsitzender, Kollege Ach, gab einen genaueren Bericht über die letzten darüber stattgefundenen Kartellung, die sich mit dem Bau eines Gewerkschaftshauses beschäftigte und hierzu Stellung nahm. Für Hannover ist wohl diese Frage eine der wichtigsten und brennendsten. Die Verhältnisse, wie sie heute bestehen, speziell die Herbergverhältnisse, sind unhaltbar und für eine Stadt wie Hannover unwürdig. Darum sollte man von einem jeden organisierten Arbeiter erwarten, daß er das Projekt auch finanziell unterstützt und die Kopfsteuer, die erhoben werden soll, gerne zahlt. In kleinen Wochenbeiträgen von 10 Pf. wird es wohl einem jeden Mitgliede leicht sein, seinen Beitrag von 4 Mk. für männliche bzw. 2 Mk. für weibliche beizusteuern. Kollege Teschner brachte den Antrag ein, vorläufig die beiden Anteile a 500 Mk. zu bewilligen und die zweite Frage "Ergänzungsbeitrag zum Bau des Gewerkschaftshauses" noch zurückzustellen und es der Zukunft zu überlassen, wie sich diese Frage erledigt. Der Antrag wird angenommen und die 1000 Mk. werden bewilligt. Weiter wird dem Vorstand anheimgegeben, die zweite Frage noch genauer zu ventilieren und hierfür Vorschläge zu bringen. Am 23. August findet unsere diesjährige Tour nach Hildesheim statt, und nach den Vorbereitungen zu urteilen, verspricht dieselbe eine recht amüsante zu werden.

Berlin. Am 30. Juli fand im Gewerkschaftshaus die vierteljährliche Generalversammlung statt. Vor Beginn der Tagesordnung gab der Vorsitzende den Versammelten Kenntnis von dem Ableben der Mitglieder Georg Reske, Georg Wandel, Anton Schmalz, Gustav Uhr, Josef Jachik, Johann Scherfing, Maria Starke, Selene Kamin, Marta Blumenreiter, Anna Dolata, Marie George und Erna Ritter. Die Versammelten ehrten die Verstorbenen in üblicher Weise. Desgleichen widmete Kollege Klar dem dahingeshiedenen Reichstagsabgeordneten Franz Josef Schacht einen kurzen Nachruf. Kollege Klar gibt sodann den Geschäftsbericht vom 2. Quartal. Die Ortsverwaltung erledigte ihre Geschäfte in 11 Verwaltungssitzungen, 11 Subkommissionsitzungen, zwei kombinierte Verwaltungssitzungen, 1 Werkstübengliederten-Versammlung, ferner fanden statt 2 Bezirksversammlungen und 1 örtliche Generalversammlung. Ferner schildert Kollege Klar die Tätigkeit in den einzelnen Branchen. In der Albumbranche wurde die Agitation sehr fruchtbar betrieben, es wurden Werkstübensitzungen abgehalten, wobei man die Kollegen und Kolleginnen per Zirkular einlud; die-

selben waren von Erfolg. In der Buchbinderbranche wurde gleichfalls eine rege Agitation entfaltet. Es fanden Verhandlungen mit den Unternehmern bezüglich Tariffragen statt, die teilweise mit Erfolg geregelt wurden. In der Stillschanden sind Differenzen tariflicher Natur vorhanden, dieselben sind noch zu regeln. In der Goldschmiedbranche hat die Agitation unter Einwirkung der schlechten Konjunktur sehr zu leiden. In der Galanteriebranche wurde bei der Firma G. Wunke eine 5prozente Lohnerhöhung erzielt. Ferner sollten bei der Firma Naßig Abzüge von 7½ bis 8 Proz. gemacht werden; es gelang durch Verhandlungen, diese auf durchschnittlich 8 Proz. zu reduzieren. Betreffs Postreifebewegung ist zu bemerken der Abschluß des Vertrags mit den Arbeitgebern, welcher wesentliche Vorteile für die Arbeitnehmer brachte. Aus der Kontobuchbranche wäre hervorzuheben, daß die Firma End u. Friedländer, ferner die Firma S. M. Warschall den Arbeitern Ferien gewährte. In der Luftpapierbranche fand eine Verhandlung mit der Firma G. Mann u. Co. statt, und zwar mit Erfolg. Der Geschäftsgang in dieser Branche ist ein sehr schlechter. Eine Sitzung der Funktionäre befaßte sich mit der Frage der Agitation und Staffierung der Beiträge, um die Plutuation zu beschränken. Kollege Klar führt des weiteren an, daß der Mitgliederbestand sich verringert habe, doch werde es durch rege Agitation gelingen, die Mitgliederzahl bald wieder auf ihre feierliche Höhe zu bringen. Den Kassenbericht gibt Kollege Rieger. Derselbe zeigt für die Hauptkasse in Einnahme und Ausgabe die Summe von 31783 Mk. Die Lokalkasse verzeichnet eine Einnahme von 53246,58 Mk. (einschließlich Bestand vom vorigen Quartal), eine Ausgabe von 9015,36 Mk. und einen Bestand von 44231,22 Mk. Für Unterstützungs-zwecke (aus der Hauptkasse und der Lokalkasse zusammen) wurden verwandt: An Arbeitslose 13483 Mk., an Kranke 1710 Mk., an Gemahregelte 443 Mk., für Lohnbewegungen 465 Mk.

Der Mitgliederbestand beträgt 3180 weibliche, 2878 männliche, somit im ganzen 6058 Mitglieder; im Verhältnis zum 1. Quartal 185 Mitglieder weniger. Auf dem paritätischen Arbeitsnachweis wurden verlangt 281 männliche und 626 weibliche Personen. Besetzt wurden 235 Stellen mit männlichen, 411 Stellen mit weiblichen Personen. Arbeitslose meldeten sich auf dem Arbeitsnachweis 595 männliche und 545 weibliche Personen. Die Arbeitsvermittlung war im 2. Quartal, was die Zahl der verlangten Arbeitskräfte betrifft, geringer als im 1. Quartal, auch waren die vergebenen Stellen von kürzerer Dauer als im 1. Quartal.

Den Bericht von der Bibliothekkommission gibt Kollege Kiebert. Danach hat die Bibliothek einen Bestand von 1739 Bänden. Davon wurden 931 ausgeliehen. Die Kassenabrechnung gestaltete sich wie folgt: Einnahme 342,65 Mk., Ausgabe 155,35 Mk., Kassenbestand am 30. Juni 1908 187 Mk.

In der Diskussion, die eine sehr lebhaft war, beteiligten sich die Kollegen Klar, Rieger, Hante, Zahn, Brüdner, Gerber sowie die Kollegin Kschemin. Es wurden sodann folgende Anträge angenommen: Antrag Brüdner: den Ertrag der Mai-sammlung dem Verbandsvorstand für die Pforzheimer Ausgesperrten zu überweisen; Antrag Albert Hoffmann: den länger als vier Wochen aus-gesteuerten Mitgliedern, die dem Verbands länger als 1 Jahr angehören, eine einmalige Unterstützung von 10 Mk. zu gewähren und die hierzu erforderlichen Mittel der Lokalkasse zu entnehmen; ferner der Zusatzantrag Brüdner, wonach der Antrag Hoffmann Wirksamkeit bis 1. Januar 1909 erhält. Als Nebisoren werden Kollege Galisch sowie die Kollegin Kschemin gewählt. Wegen vorgerückter Zeit wurde die Generalversammlung vertagt.

Nachschrift der Ortsverwaltung: Ein eingereichter Antrag, die Beschlüsse der Generalversammlung einer Abstimmung zu unterziehen, fand die Unterstützung von über 500 Mitgliedern, und findet diese bis zum 22. August 1908 statt. Solange ist die Ausführung der Beschlüsse ausgesetzt. Die Fortsetzung der Generalversammlung findet am 28. August 1908 im Saal 4 des Gewerkschaftshauses statt.

Anm. der Redaktion: Wenn die Berliner Mitglieder wegen der Beschlüsse der letzten General-versammlung eine Abstimmung beschlossen haben, so ist das nach dem Ortsstatut ihr gutes Recht, aber wenn einige diese Abstimmung durch Mittel herbeizuführen suchen, die nicht zu billigen sind, dann muß dies gesagt werden. Zum Antrag auf Stattfinden der Abstimmung wurde nun ein Flugblatt ohne Unterschrift verbreitet, in dem behauptet wurde, „Mitglieder des Verbandsvorstandes sähen mit schneidenden Augen auf die Lokalkasse“, und der Kollege Brüdner hätte „beantragt“, außer dem Ergebnis der Mai-feierammlung auch noch weitere 1000 Mk. der

Verbandskasse zu überweisen. Beides ist unzu-treffend. Kein Mitglied des Verbandsvorstandes sieht mit schneidenden Augen auf die Lokalkasse, sondern freut sich dessen, wenn sie gut fundiert ist, aber die Vorstandsmitglieder sind auch nicht so kurzfristig, daß sie nicht bemerken, wohin die modernen gewerkschaftlichen Kämpfe führen: zu großen zentralen Kämpfen, in denen sich Masse gegen Masse gegen-übersteht, wie auch in seinem prächtigen Schlußwort der Vorsitzende des letzten Gewerkschaftskongresses so eindringlich betonte. Wir erwarten von der Ein-sicht der Berliner Kollegenschaft, daß sie diese bessere Erkenntnis auch bei der Abstimmung dokumentiert, indem sie sich für die Ueberweisung der Maifeierammlung an die Verbandskasse ausspricht. Es würde im übrigen Deutschland einen sehr üblen Eindruck machen, wenn Berlin die Verbandskasse nicht so stärken will, wie es nicht zuletzt im Interesse der Berliner Kollegenschaft, der große Kämpfe in der Zukunft nicht erspart bleiben werden, notwendig ist. — Kollege Brüdner hat nicht „beantragt“, noch außerdem 1000 Mk. der Verbandskasse zu überweisen, um ihr einigermassen wieder die Mittel zuzuführen, welche ihr durch die langwierige Pforzheimer Aus-sperrung entzogen worden sind, sondern nur scherz-hafterweise gesagt, er würde es nicht übel nehmen, wenn auch diese der Verbandskasse überwiesen würden.

Darmstadt. Wie die Unternehmer die schlechte wirtschaftliche Lage benutzen, um all den auf-geweckten Groll gegen die Arbeiter und deren Organisation los zu werden, das haben wir hier in Darmstadt jetzt zu beobachten Gelegenheit. Wir haben hier am Tage verheiratete Kollegen, welche arbeitslos sind. Alle Bemühungen, Arbeit zu er-halten, sind vergeblich, es ist halt keine Arbeit da. Sonderbar nur ist es, daß trotz des Arbeitsmangels mehrere Zugereiste hier Stellung erhielten. Daraus scheint hervorzu gehen, daß unsere Unternehmer uns jetzt unser letztes Vorgehen auf solche Weise ver-gelten wollen. Wir können nicht umhin, unsere reisenden Kollegen hierauf aufmerksam zu machen, und erwarten wir, daß diese jetzt sich der Situation entsprechend verhalten und daran mitwirken, daß der Plan der Unternehmer nicht gelingt.

Sana. Recht eigenartige Manieren bei der Einstufung von Arbeitskräften hat ein Frankfurter Stiefelfabrikant an sich. Wenn derselbe Leute ge-braucht, so macht er allerhand Versprechungen in bezug auf Lohn und dauernde Stellung, ist aber ein Kollege eine Zeit lang im Geschäft und es ist nicht mehr soviel zu tun, so wird ihm mitgeteilt, daß der Geschäftsinhaber sich in ihm getäuscht hat. Es wird dann versucht, von dem verprochenen Lohn ab-zuziehen; der Kollege muß dann mit dem gekürzten Lohn zufrieden sein oder wieder sein Bündel schnüren. Erst in letzter Zeit ist es wieder vorge-kommen, daß ein verheirateter Kollege aus Dresden mit einem Stundenlohn von 60 Pf. eingestellt wurde, als derselbe 14 Tage gearbeitet hatte, da wurde ihm beudet, daß er für einen geringeren Stundenlohn weiterarbeiten könne. Er ging aber nicht darauf ein, sondern ist wieder von Frankfurt abgereist.

Zweck dieser Zeilen ist es, daß die Kollegen sich vor Arbeitsaufnahme erst genau nach den Verhält-nissen erkundigen, damit sie sich vor Schäden be-wahren. Denn es ist immer mit großen Kosten verknüpft, wenn man nach einer fremden Stadt kommt und muß halb wieder weiter wandern. Es zeigt aber auch, wie die Unternehmer mit den Kol-legen umgehen möchten, meinen sie doch, den ver-heirateten Kollegen alles bieten zu können, da die-selben immer mehr an einen Ort gebunden sind als die ledigen Kollegen.

Rundschau.

Ferien! Dresden. In der Plafatfabrik W. S. Feuerstein sind dem Personal von diesem Jahre ab Ferien zugesagt: Für über drei Jahre im Betrieb Beschäftigte drei Tage; für fünf Jahre im Betrieb Beschäftigte vier Tage; für über fünf Jahre im Betrieb Beschäftigte fünf Tage. — Die Druckerei Oskar Laube, Palmstr. 8, gewährt allen, welche drei Jahre im Betrieb tätig sind, drei Tage. — Bei K. R. Köber, Kottlionsfabrik, erhält das gesamte Kontropersonal, Zuschneider und Marktschleifer (ohne Karenzzeit) acht Tage Ferien, unsere dort be-schäftigten Kolleginnen aber nicht, wenigstens nicht unter Fortzahlung des Lohnes. (Organisiert ist leider in diesem Betrieb niemand.) — Die „Dres-dener Volks-Zeitung“ gewährt vierzehn Tage. — Die Firma E. Janiszewski, Berlin, Elisabethufer 29, gewährt dem Personal nach ein-jähriger Tätigkeit fünf Tage Ferien. — Stutt-gart. Nach vorläufig möglich gewesenener Fest-stellung gewähren nachstehend aufgeführte Firmen an ihre Personale Ferien bei Fortzahlung des Lohnes: Deutsche Verlagsanstalt (Hallberger) Buch-

binderei nach fünfjähriger Tätigkeit drei Tage und nach zehnjähriger Tätigkeit sechs Tage. Louis Leiß, Viehofenerfabrik, nach zehnjähriger Tätig-keit sechs Tage. Oskar Pfau, Buchbinderei, nach dreijähriger Tätigkeit drei Tage. — Paul Singer, Buchdruckerei und Verlag, nach ein-jähriger Tätigkeit sechs Tage, nach vierjähriger Tätigkeit neun Tage. Greiner u. Pfeiffer nach fünfzehnjähriger Tätigkeit drei Tage Ferien. Christliches Verlagshaus, Buch-druckerei und Verlag, gibt an ältere Arbeiter sechs Tage Ferien, wenn sie verlangt werden; Ar-beiterinnen kommen nicht in Betracht. Die Ferien der Firma Union Deutsche Verlags-gesellschaft sind schon in Nr. 28 der „Buchb.-Ztg.“ bekanntgegeben.

In der Parteidruckerei der „Mär-tischen Volksstimme“, Kottbus, erhalten die dort Angestellten 6 Tage Ferien und die 10 Jahre und länger dort beschäftigt sind, 10 Tage. Unsere Berufsangehörigen genießen diese Vergünstigung, welche schon mehrere Jahre eingeführt ist, eben-falls. Der Lohn wird für diese Ruhepause weiter gezahlt. — Bei der Firma F. Bogula Nach-folger: E. Sundsdörfer, Kottbus, erhielten die daselbst Beschäftigten zum ersten Male Ferien, und zwar die Buchdrucker und Buchbinder je 6 Tage und die Arbeiterinnen je drei Tage, eine davon, welche in jenem Betrieb zirka 7 Jahre be-schäftigt ist, erhielt auch 6 Tage und wird der Lohn ebenfalls weiter gezahlt.

Stuttgart. Am 7. August konnte unser Kollege Artur Erdmann auf eine 25jährige Tätigkeit bei der Firma Heinrich Koch, Buchbinderei, zurückblicken. Aus diesem Anlasse wurde der Jubilar von seiten seiner Mitarbeiter mit einem zweckentsprechenden Geschenk bedacht. Auch die Firma bedachte den Jubilar mit einem kleinen Vorgehen.

Das Wandern ist des Deutschen Lust? Der Buchbinder Emil Reinhold Meyer aus Plauen, welcher sich auf der Reise befand, hatte sich in Forst (Raußig) auf die Reichel eines angepöppelten Last-wagens gesetzt, um ein Stück des Weges mitzufahren; er stürzte ab, wurde überfahren und auf der Stelle getötet.

Der Häuptling der Gelben. Die „Münchener Post“ erwähnt von dem Vater der gelben (patrio-tischen) Gewerkschaften in Deutschland folgende, recht anheimelnde Charakteristik:

Der Arbeiter aller Schachmachereien der bayer-ischen Metallindustrie, der Häuptling der Gelben, ist — damit ist nichts Unbekanntes ausgesprochen — der ehemalige Landgerichtsrat und jetzige Direktor der Maschinenfabrik Augsburg-Mürnberg, Dr. Guggenheimer. Wunder nehmen muß aber, daß gerade dieser Gentleman, getaufter Jude und jetzt frömmster Fronleichnamsschrift, zu solchem Einfluß gelangen konnte, obwohl seine Vergangenheit ihn in keiner Weise zu einer Führerrolle befähigte. Der noch ungetaufter Guggenheimer machte als Univer-sitätsstudent alle Anstrengungen, um in einem Mün-chener Korps aufgenommen zu werden. Denn die Mitgliedschaft bei einem Korps von Namen ist später im Staatsdienst ein gutes Sprungbrett. Allein Guggenheimer klopfte in München vergebens an, ein Würzburger Korps erbatete sich endlich seiner. Die Münchener Erfahrung, daß man als Israelit in der sogenannten Gesellschaft Schwierigkeiten be-gnnet, machte sich Dr. Guggenheimer zunutze, er er auf die Brautschau ging. Er wurde braver Katholik und heiratete die Tochter des Kammer-sängers Nachbaur. Der neuchristliche Ehemann brachte das Vermögen seiner Frau bis auf den letzten Pfennig durch und mißhandelte dann brutal die Frau, bis sie ihm davonließ. Im die Kinder erster Ehe betimmerte er sich nicht, dagegen inter-essiert ihn jetzt die Frau eines anderen. Der dama-lige Landgerichtsrat benutzte seine intimen freundschaftlichen Beziehungen zu einem angesehenen Mann, um dessen Frau zu verführen. Als sein schändlicher Vertrauensmißbrauch aufkam, schloß er sich mit dem Betrogenen und wurde später zu län-gerer Zuchthausstrafe verurteilt.

Es wurde dann gegen Dr. Guggenheimer ein Disziplinarverfahren eingeleitet, durch das er so be-lastet wurde, daß der Spruch für ihn vernichtend gelautet hätte. Man ließ dem Landgerichtsrat wohl unter der Hand wissen, wessen er sich zu versehen hätte; denn eines Tages erschien er beim Justiz-minister, um unter Verzicht auf Pension, Titel usw. den sofortigen Abschied zu erbitten, den er auch erhielt.

Auch das Korps, dem Dr. Guggenheimer an-gehört, scheint sich mit der Sache beschäftigt zu haben; es muß aber wohl nichts herausbekommen haben, denn Dr. Guggenheimer ist heute noch sein „alter Herr“. Er hatte sich ja nicht oppositionell-politisch, sondern nur im Sinne guter korps-Bürgerpflichten betätigt. Man erzählt sich hierüber in München sonderbare Geschichten, die jedoch nicht

kontrollierbar sind. Doch das eine steht fest: auch im Ehescheidungsprozess versuchte es Dr. Guggenheimer mit dem Ableugnen, allein es wurde das Gegenteil von dem, was er behauptete, erwiesen, und die Ehe, die Guggenheimer in so perfider Weise gestört hatte, wurde geschieden. Der ehemalige von Moral- und Autoritätsglauben tiefende Staatsanwalt und Landgerichtsrat heiratete nun die verführte Frau und adoptierte das in der strittigen Zeit gezeugte Kind, dessen Vater er war, wie es sich durch einen Brief Dr. Guggenheimers, der im Ehescheidungsprozess eine Rolle spielte, ergeben hatte. Schon als Staatsanwalt machte sich Dr. Guggenheimer wegen seiner Schärfe gegen die Arbeiter und Sozialdemokraten einen unruhmlischen Namen. Und obwohl Direktor Dr. Guggenheimer in Augsburg gesellschaftlich hochgeachtet wird, denn man kennt seine Vergangenheit, herrscht er heute mit unumschränkter Gewalt über die 8000 Arbeiter, die technischen und kaufmännischen Angestellten der Maschinenfabrik Augsburg, und die bayrischen Metallindustriellen scheinen trotz alledem große Stücke auf ihn zu halten. Denn der Treffliche ist so brauchbar!

So wurde er der Vater der gelben Gewerkschaften und der geheimen Erlasse der bayrischen

Metallindustriellen; auf ihn sind zum Teil die große Aussperrung 1905 und der bekannte Schanderevers zurückzuführen.

Unser Münchener Parteiorgan bittet zum Schluß den Reichsverband um die weitere Verbreitung dieser rühmlichen Charakteristik eines um die Erhaltung von Ordnung und Moral so verdienten Mannes. Wir befürchten jedoch, daß der Reichsverband dieser Bitte gegenüber sich taub verhalten wird.

Quittung.

Für die ausgesperrten Eisarbeiter und -Arbeiterinnen in Pforzheim gingen weiter bei der Verbandskasse ein: Von Vielesfeld 25,— Mf., Berlin, Personal der Buchbinderei Wübbers u. Co. 55,40 Mf., Darmstadt 10,— Mf., Düsselndorf, Kollegen der Firma Bagel 23,20 Mf., Erlangen 18,— Mf., Elberfeld 30,— Mf., Essen 30,— Mf., Erfurt 10,— Mf., Gelsenkirchen 6,— Mf., Halberstadt 5,05 Mf., Hanau 21,70 Mf., Karlsruhe 10,— Mf., Kiel 15,— Mf., Lahr 30,— Mf., München 100,— Mf., Regensburg 23,60 Mf., Schwerin 10,— Mf., Solingen 25,— Mf.,

Münzberg 7,85 Mf., Kollege Viehsack-Norden 7,50 Mf.

Insgesamt sind eingegangen 2539,29 Mf.
E. Saucisen.

Abrechnungen

Vom 2. Quartal gingen weiter bis zum 11. August bei der Verbandskasse ein: Von Brandenburg mit 85,39 Mf., Falkenstein 50,— Mf., Flensburg 53,28 Mf., Heilbronn 384,89 Mf., Jzerlohn — Mf., Karlsruhe 200,— Mf., Köln 400,— Mf., Kottbus 112,90 Mf., Limbach 537,26 Mf., Lüdenscheid 81,05 Mf., Magdeburg 369,36 Mf., Pforzheim — Mf., Posen 70,— Mf., Stettin 475,— Mf., Stuttgart 4100,— Mf., Würzen 129,58 Mf., Zwickau 50,— Mf., Gau I 200,— Mf., Gau V 641,41 Mf., Gau XIII 350,— Mf., Gau XIV 80,— Mf. und vom Gau XVI mit — Mf.
E. Saucisen.

Briefkasten.

Fr. B. in R. Bitte um Rücksendung, da diese Nummer vergriffen ist. —

ANZEIGEN

Am 8. August entschlief sanft meine liebe Frau, unsere gute Mutter,
Elise Westerhausen geb. Probst
im 57. Lebensjahre.

Dies zeigen tiefbetrübt an
August Westerhausen, als Ehemann,
Paula und Selma, als Kinder.

Inserem allberehrten Kollegen
Leo Weiland
nebst seiner lieben Braut
Gertrud Neujan,
ferner unserem Kollegen
Gerhard Storms
und seiner lieben Braut
Katharina Cormann,
sowie unserer werten Kollegin
Ida Heyres
und ihrem lieben Bräutigam
Josef Klein
zu ihren Vermählungen die
„Herzlichsten Glückwünsche!“
Die Kollegen und Kolleginnen
der Zahlstelle Aachen.

Ein in Chemnitz, zwischen 2 Schulen
gelegenes, gutverzinstantes, schönes Haus-
grundstück, in welchem
Buchbinderei und Buchhandel
betrieben wird, ist für Mark 50 000
bei mäßiger Anzahlung zu verkaufen.
Offerten unter B. 1524 an Haafenstein
und Vogler K. & G., Chemnitz, erbeten.



Buchbindereibedarf
Papier- u. Lederwaren
Kostenfreier
Arbeitsnachweis für Buchbinder
O. Th. Winckler, Leipzig

Buchbinder = Männerchor Berlin

Gegründet 1889 (M. d. A.-S.-B.) Gegründet 1889

Sonnabend, den 22. August 1908

Großes Sommer-Fest

in Max Kliems Sommertheater, Hasenheide 13—15.

== Vokal- und Instrumental-Konzert ==
== Spezialitäten- und Theater-Vorstellung ==
(Auftreten nur erstklassiger Künstler)
== Kinder-Belustigungen aller Art ==

Von 10 Uhr **TANZ** Herren, welche daran teilnehmen, zahlen
ab: 50 Pf. nach.

Die Kaffeeküche ist von 2 Uhr an geöffnet

Anfang 4 Uhr. Entree 20 Pf.

Alle Kollegen und Kolleginnen sowie Freunde und Bekannte werden hierzu freundlichst eingeladen.

Eintrittskarten sind zu haben im Verbandsbureau, in den Zahlstellen und bei den Vertrauenspersonen.

Die Uebungsstunden finden bis auf weiteres **Mittwoch** abends von 7,9 bis 11 Uhr bei Meyer, Oranienstrasse 103, statt.

Berlin.

Freitag, den 28. August 1908, abends 8 Uhr:

Fortsetz. d. Generalversammlung v. 30. Juli 1908

im „Gewerkschaftshaus“, Engel-Ufer 15, Saal 4.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung von der Dampfseilfabrik.
2. Bericht von der Gewerkschaftskommission pro 1907.
3. Anstellung eines Bureaubeamten.
4. Verbandsangelegenheiten.

Ohne Mitgliedsbuch kein Eintritt!

Zahlreichen Besuch erwartet

Die Ortsverwaltung.

Tanz-Lehr-Institut Richard Heinrich

„Gewerkschaftshaus“, Engel-Ufer 15.

Wieder-Eröffnung

am Sonntag, den 16. August, nachmittags 3 Uhr.

Unterrichtsstunden jeden Sonntag, von 3—6 Uhr und jeden Dienstag, von 8—11 Uhr.

Einzelunterricht zu jeder Zeit.

Anmeldungen werden vor Beginn des Unterrichts, sowie in meiner Wohnung, **Wrangelstr. 107**, Telefon: Amt IV, 10381, entgegengenommen.

Godachtungsvoll

Richard Heinrich, Tanzlehrer.

Inserem lieben Kollegen
Reinh. Funke
zu seiner Abreise nach Berlin ein
„Herzliches Lebwohl!“
Die organisierten Kollegen u. Kolleginnen
der Fa. Wüsten u. Co. in Frankfurt a. M.

Mehrere tüchtige
Einzig- und Stalagenarbeiter
steht sofort bei hohem Lohne und
dauernder Stellung ein
Max Wächter, Chemnitz,
Bederstraße 29.

Schreinerklärung.

Ich nehme hiermit die gegen die Ehe-
frau **Marie Johannsen** geb. Fehmerling
ausgesprochene Beleidigung mit Bedauern
zurück, indem ich zugleich erkläre, daß
die von mir aufgestellten Behauptungen
unwahr sind. **Wiß. Gaf.**



Hebelschneide- Maschinen.

51 cm Schnitt-
länge mit oder
ohne Unter-
gestell. Bewährte
Konstruktion.
Sehr preiswert
Verl. Sie Off. von
Karl Bidingmeyer,
G. m. b. H.,
Maschinenfabrik,
Altbach a. Neckar,
Württemberg.

Der neue

Lohn-Tarif

für Buchbinder-
arbeiten

Preis für Mitglieder 0,85 M. inkl.
Porto, für Nichtmitglieder 3 M.

Separatauszug für Mädchen-
arbeiten

Preis für Mitglieder 0,25 M.
für Nichtmitglieder 0,50 M.

Diese Tarife sind zu beziehen
durch die Exp. der Buchbinder-
Zeitung gegen Voreinsendung
des Betrages.

Der Berliner Sonder-Tarif

Preis für Mitglieder 0,30 M.
für Nichtmitglieder 1,— M.

(Zu beziehen vom Bureau der
Zahlstelle Berlin, SO.16, Engel-
ufer 15, Zimmer 21.)